Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 96 (1951)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Bemalte Ostereier

Siehe die Anleitungen auf Seite 221 dieses Heftes

SLZ | 96. Jahrgang | **Nr. 10** | S. 209...232 | Zürich, 9. 3. 1951

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Freitag, 16. März, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Sängerversammlung und Probe.
— **Lehrerturnverein.** Montag, 12. März, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Examenlektion Knaben III. Stufe; Spiel. Leitung: Hs. Studer.
— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 13. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Lektion Mädchenturnen III./IV. Stufe. Leitung: H. Futter.
— **Pädagogische Vereinigung, Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer.** Nächste Zusammenkunft Dienstag, 13. März, 17 Uhr, Zimmer 101, Schulhaus Hirschengraben. «Der Realien-Unterricht als Ganzes.» Einführendes Votum von Dr. W. Klauser.
— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 12. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Mädchenturnen III. Stufe, 14. Altersjahr, Lektion; Spiel. Leiter: A. Christ.
Skitourenwoche im Val Nandro (Radons). — Kursprogramm: Zeit: Vom 9.—14. April. Unterkunft: Berghaus Radons. Kosten: ca. Fr. 85.—. Nur für vorgerückte Fahrer. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Das endgültige Programm wird den Angemeldeten direkt zugestellt werden. Wir bitten alle Interessenten, sich bis **spätestens** 12. März 1951 provisorisch anzumelden bei: H. Künzli, Ackersteinstr. 93, Zürich 49, Tel. 56 63 47.
— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 16. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Gestaltung einer Examenlektion. Spiel. Leitung: Dr. W. Wechsler.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 13. März, 18.30 Uhr: Lektion I. Stufe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 16. März, 17.10 Uhr, in der Turnhalle Bülach. Mädchenturnen III. Stufe, Volleyball, Korbball.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 16. März, 18.15 Uhr, in Rüti. Schwungschule Mädchen II./III. Stufe. Bocksprünge.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 16. März, 17.30 Uhr, in Horgen: Der Hindernislauf in der Turnhalle.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 16. März, 18 Uhr, in Meilen. Knabenturnen III. Stufe, Korbball.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 12. März, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle. Mädchenturnen, Spiel.

WINTERTHUR. Bildungsausschuss. Donnerstag, 15. März, 20 Uhr, im Bahnhofsäli Winterthur. Vortrag von Herrn PD. Dr. Br. Bösch: «Ueber Gruppenbildung in Zürcher Orts- und Flurnamen» (gemeinsam mit dem Hist.-antiquar. Verein).
— **Lehrerturnverein.** Montag, 12. März, 18 Uhr. Lektion I. Stufe. Gerät IV. Stufe.
— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 13. März, 17.45—18.45 Uhr, Turnhalle Lind-Süd. Vorbereitende Uebungen für Korbball, Regelkenntnis und Korbball.

BASELLAND. Lehrerverein. Dienstag, 13. März, 20 Uhr, Hotel «Engel», Liestal: Gedenkfeier für den am 23. Januar d. J. verstorbenen Kollegen Ernst Rolle. Veranstalter: SAC, Sektion Baselland, Naturforschende Gesellschaft und Lehrerverein Baselland, Männerchor und Orchesterverein Liestal. Wir singen gemeinsam mit dem Männerchor: Ode an Gott, Wandelt im Licht, In der Fremde und Unsere Berge. Bitte «Eidg. Liedersammlung», Band 3, mitbringen.
— **Lehrergesangverein.** Samstag, 17. März, 14 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Probe zum Liederkonzert. Bitte wieder vollzählig zum neuen Arbeitsprogramm erscheinen. Eidg. Liedersammlung, 3. Band, und Lobeda-Singbuch mitbringen.

Holländische Lehrersfamilie sucht für die Sommerferien

WOHNUNG

für 2 Erwachsene und 1 Kind. Bernbiet oder Vierwaldstättersee. Höhenlage ca. 1200 m. P 3498 Q
Offerten an **Frau Mislin**, Kilchgrundstr. 26, **Riehen.** 101

Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

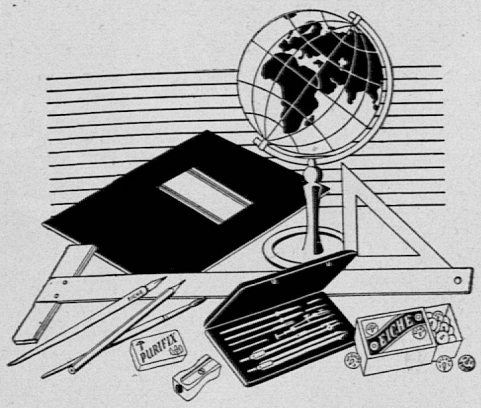
Möbelwerkstätten Traugott SIMMEN & Cie. A.G., Brugg, Tel. 41711
Zürich, Uraniastr. 40 (Schmidhof), Tel. 256990, Lausanne, Tel. 222992

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik



Lehrerschaft und Schulbehörden berücksichtigen beim Einkauf von

Schulmaterialien und Lehrmitteln

das Spezialhaus für Schulbedarf

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

96. Jahrgang Nr. 10 9. März 1951 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

*Inhalt: Hauptthema: Ausbau der Abschlussklassen der Primarschule: Erfahrungen mit Schülern der Abschlussklassen; Zur Psychologie der Flegeljahre; Die beruflichen Möglichkeiten des Abschlussklassenschülers; Ausbau der Abschlussklassen — Demonstrationsmaterial für den Elternabend — Bemalte Ostereier — Analphabetismus in Italien — Studienreise nach Süditalien — Kantonale Schulnachrichten: Baselland — Beilage: **Der Pädagogische Beobachter Nr. 5***

Sonderheft: Ausbau der Abschlussklassen der Primarschule (II. Teil)

(Siehe auch den I. Teil in SLZ Nr. 8, vom 23. Februar 1951)

Erfahrungen mit Schülern der Abschlussklassen

In der Mitte des vierten Jahrzehnts meiner Lehrertätigkeit, wovon ich die letzten 5 Jahre der neugeschaffenen Winterthurer *Abschlussklasse* meine Arbeitskraft leihen durfte, verliess ich die Schularbeit und wechselte in die Fürsorgetätigkeit der Stadt Winterthur über. Seit einem halben Jahr in dieser neuen Arbeit, tragen mich meine Gedanken noch oft zurück zu meinen letzten Schulstuben. Die Distanz aber, die mir meine neue Tätigkeit zur Schularbeit gibt, lässt mich in sachlicher Art zurückblicken auf die Schüler, die mir in den letzten 5 Jahren in den Abschlussklassen anvertraut waren. Da wir in jedem Schuljahr mit einem Schülerbestand von 24 Schülern rechneten, so sind es rund 120 Schüler, auf die sich meine Beobachtungen stützen können. Gerade meine Tätigkeit in der Fürsorge bot mir noch Gelegenheit, in die äussern und innern Verhältnisse vieler meiner ehemaligen Schüler Einblick zu gewinnen, da ein wesentlicher Teil dieser Abschlussklassenschüler zugleich Zöglinge der öffentlichen Fürsorge oder der Vormundschaftsbehörde ist.

Bei einem Rückblick auf die letzten 5 Jahre meiner Lehrertätigkeit muss ich mich fragen, ob meine damaligen Maximen und Grundsätze, die ich mir fast täglich auf dem Schulweg in Erinnerung rief, auch richtig seien. Nach dieser zeitlichen Distanz darf ich sie freudig wiederholend bejahen, sie lauten:

«*Ermutigen — nicht entmutigen.*»

«*Lass dich nicht auffressen vom Lehrstoff! denn nicht der Stoff, sondern die Kinder sind die Hauptsache; nicht was du lehrst, sondern in welchem Geiste du lehrst, ist wesentlich. Der Wert der Erziehung dieser Kinder liegt nicht in der Mehrung des Wissens, sondern in der Weckung des Arbeitswillens, der Arbeitsfreude, der Lebensfreude und der Lebensfähigkeiten.*»

1945 wurde in Winterthur die *Abschlussklasse* geschaffen. Das Maximum der Schülerzahl wurde auf 24 angesetzt. So ergab sich stets ein mannigfaltiges Schülermosaik, z. B.:

3 Schüler aus der 5. Klasse als Doppelrepetenten,
1 Schüler aus der Spezialklasse,
3 Schüler aus den Förderklassen, davon 2 einfache Repetenten und 1 Doppelrepetent,
17 Schüler aus der 6. Klasse, davon 12 einfache Repetenten und 5 Doppelrepetenten.

Die Zeugnisse, die Aussagen der frühern Lehrer, die Bemerkungen der Eltern und vor allem die eigenen Aussagen der Kinder bestätigen, dass alle diese Kinder während der vorausgegangenen 7 Schuljahre stets «am Schwanze» ihrer Schulklasse standen. Welches Mass von bittern Enttäuschungen in dieser jahrelangen Stellung sich aufstapelt und wie tief die Minderwertigkeitsgefühle sich im Seelenleben eingraben müssen, wie viele psychische Störungen aus dieser Rangstellung resultieren, lässt sich denken! Sie sind die ewigen Versager, die immer das Schlusslicht tragen im Rennen um die Noten und Auszeichnungen des Schullebens.

Alle diese Kinder treten wohl voll Missmut, Misstrauen, Entmutigung und Minderwertigkeit in diese Klasse ein, wo nun plötzlich die ehrgeizigen Rivalen ausgeschaltet sind und man sich rein unter Seinesgleichen, unter bisherigen Leidensgenossen befindet. Nur schon diese Befreiung von den ewig über einem stehenden Begabten vermag den ersten Hoffnungsstrahlen zum Durchbruch zu verhelfen, und bei etwas geschickter Führung ist der Lehrer bald der erwartete Befreier. Aber so einheitlich die Grundstimmung in einer derart zusammengewürfelten Sammelklasse sein kann, so verschieden sind die Reaktionen der einzelnen Schüler. Bald fällt die Gruppe auf, bei der nach einem kurzen Aufflackern die Lebensgeister wieder in Gleichgültigkeit, geistige Trägheit, Apathie und angewöhnte Träumerei zurückfallen. Sehr bald machen sich ferner bemerkbar die Knaben und Mädchen, die ihre Schwächen mit Frechheiten, Lümmeleien, Aufschneidereien, Arroganz, lautem Wesen oder Wichtigtuerei zu kompensieren versuchen, und die dritte Gruppe, die ihr Bedürfnis nach mehr Wärme, mehr Liebe, mehr Anerkennung und mehr Entwicklungsmöglichkeiten auf die verschiedensten Arten zum Ausdruck zu bringen versucht.

Ein kurzes Gespräch, das sich auf der Heimkehr von der Schulreise abwickelte, vermag die seelische Grundstimmung einer Abschlussklassen-Schülerschar während des ersten Semesters des Schuljahres zum Ausdruck zu bringen:

Kinder: Das war die schönste Schulreise in unserm Schulleben.

Lehrer: Nicht möglich! Letztes Jahr waren die einen weiter gereist als wir heute, und andere hatten letztes Jahr sogar selber abgekocht. Das musste doch «bäumiger» sein als unsere einfache heurige Schulreise.

Kinder: Ja, aber . . . heute war kein Streit, waren keine Gruppen der Bessern, der Gescheitern, die uns an den Schwanz der Kolonne wiesen, uns verschupften! Heute waren wir alle gleiche Kameraden.

Wie herrlich, einmal erlöst zu sein von den Braven, Gescheiten, Gepflegten, den Besserwissern und Sicherkönnern, den Zungengewandten, den Formvollendeten! Befreit zu sein von den unerreichbaren Vorbildern, von den vom Schicksal bevorzugten Kameraden!

Das Forschen nach den Gründen, welche meine Schüler in die Abschlussklasse brachte, führte zu folgenden Gruppen:

1. Der grösste Teil, wohl 70 % der Abschlussklässler, finden den Weg hieher, weil sie in der häuslichen Erziehung vernachlässigt werden. Bei dieser milieubedingten Einweisung verweise ich vor allem auf die grosse Zahl der Scheidungskinder. Die Erlebnisse in der Familie, die zur Scheidung führten, graben sich tief in die Kinderseelen ein, dass selbst bei guter und mittlerer Begabung ein normales Mitschreiten in der Klasse nicht möglich ist. Auch die unehelichen Kinder fordern ihren Platz in den Abschlussklassen. Auch wenn aus der Umgebung keine offensichtlichen Andeutungen über ihre Minderwertigkeit geäussert werden, so leiden diese Kinder doch an ihrer Ausnahmestellung. Seelische und geistige Kräfte werden davon absorbiert und bewirken Entwicklungshemmungen. Zu dieser Schar gehören die zahlreichen Kinder aus den verwahrlosten Familien, die immer noch in stärkerer Zahl vorhanden sind als im Volk geglaubt wird. Es sind die Kinder der Trinker und Trinkerinnen, der erziehungsunfähigen Mütter und Väter, der schwachbegabten, geistesschwachen oder gar geisteskranken Eltern, Kinder, denen Aufsicht, liebevolle Führung, ernste Betreuung in schwierigen Lebenslagen vollständig fehlen. Einige Beispiele aus der mehrjährigen Beobachtung vermögen das Bild der möglichen Verwahrlosung am besten darzulegen:

Ida bewohnt mit einer grössern Geschwisterschar ein Häuschen einer Stadtrandsiedlung. Im vierzehnten Altersjahr ist sie noch regelmässige Bettnässerin. Tägliche Schläge sind bis dahin das einzig angewandte Erziehungsmittel der etwas beschränkten Mutter. Der Vater nimmt es mit «Mein und Dein» nicht gerade streng. Auch Ida hat sich in frühern Schuljahren durch kleine Diebstähle in der Schule ausgezeichnet. In der Abschlussklasse blüht es sichtlich auf, es glaubt wieder an sich und die Menschen, nachdem ihm etliche Male hat beigestanden werden können. Leider vereiteln die Eltern die Bemühungen um Plazierung in einer guten Familie nach der Schule, die die notwendige Nacherziehung hätte bieten können. An seinem ersten Ausläuferposten in einer Konditorei vergreift es sich an Geld und Schleckereien, ebenso strauchelt es an der zweiten Stelle. Die kleine Kasse, die es zu verwalten hat, stimmt nie. Entlassungen und Versorgung erfolgen. Mit 17 Jahren erliegt Ida einem Selbstmordversuch.

Karl ist ein intelligenter, aber äusserst verschlagener Bursche. Seine Mutter, mit der er mit noch drei Brüdern in einer bedenklichen Wohnung lebt, ist dreimal geschieden. Vor Antritt der Lehre wird die Mutter verhaftet und für einige Monate ins Zuchthaus gebracht. Die arbeitsscheue Frau hat sich an fremdem Eigentum vergriffen. Bei der Ausräumung der Wohnung muss ein Lastauto benützt werden, um all den Grümpel, Schmutz und Unrat wegzuschaffen. Die Buben waren Augenzeugen von Männerbesuchen bei der Mutter, selbst von Burschen, die nur wenige Jahre die eigenen Knaben an Alter übertrafen. Karl hält sich heute gut in einer Lehre, fern von der aus der Verwahrung zurückgekehrten Mutter. Was hat Karl wohl an Erlebnissen schon alles in sich aufgenommen, und wie werden sich die Erlebnisse später noch auswirken? Ganz offensichtlich war er in seinen Schulleistungen bei durchaus guter Begabung gehemmt.

Esther lebt in der Abschlussklasse bedeutend besser auf, als nach den Zeugnisnoten der frühern Klassen erwartet werden durfte. Durch Geldausgaben zieht es die Aufmerksamkeit der Kameradinnen und Kameraden auf sich. Es wird auch rasch bei Diebstählen ertappt. Die Eltern lassen sich durch einen Hausbesuch des Lehrers nicht beeindrucken. Es ergeben sich in der Familie ganz merkwürdige Auffassungen über den Begriff «Diebstahl». «Wenn ich Werkzeuge aus der Fabrik heimnehme und daheim behalte, die ich für mich gebrauche», meint der Vater, «so ist das nicht gestohlen, sondern erst, wenn ich die mitgenommenen Werkzeuge zu Geld mache.» Der Lehrer soll sich also sehr hüten, wie er über die Diebstähle seines Töchterchens redet! Es ist leicht zu erkennen, wie Esther sich bei diesen sittlichen Begriffsverwirrungen nicht zurechtfinden kann.

Klara unternimmt verschiedene Versuche, die Schule zu «schwänzen». Die Mutter unterstützt willfährig das Verhalten der 14jährigen Tochter mit lügenhaften Entschuldigungen. Klara kann sich nicht auf die Schularbeit konzentrieren. Die recht gute Schrift wird plötzlich von argen Schmierereien unterbrochen. Ein Blick in die Familie enthüllt ein furchtbares Zerwürfnis. Der geschiedene Vater zahlt nichts an den Unterhalt. Er läuft lieber von der Arbeit weg und verliert seine Stelle, als einen Beitrag zahlen zu müssen an den Unterhalt seiner 5 Kinder. Die 21jährige Schwester ist ihrem jungen Manne wieder weggelaufen und kehrt mit Kind und neuem Liebhaber in die mütterliche Wohnung zurück, die 16jährige Schwester drückt sich schlampig und unordentlich, in hochschwangerem Zustand, in der unordentlichen Wohnung herum. Auch die 18jährige Schwester bringt hemmungslos ihre rasch wechselnden Liebhaber in die Wohnung, und der 19jährige Bruder ist schon in einen Vaterschaftsprozess verwickelt. Das sofortige Eingreifen der Behörden vermochte die schon eingetretene Verwirrung im Seelenleben der Klara nicht aufzuhalten und nicht auszulöschen.

Hedi erlebt bei jedem Zahltag die schweren Auseinandersetzungen zwischen dem gut verdienenden, aber dem Alkohol total verfallenen Vater mit der unzufriedenen, abgehärmten, aber sehr resoluten Mutter. Das Ehezerwürfnis hat schon den ältern Bruder, den Liebling der Mutter, auf die schiefe Bahn gebracht. Er ist mit 16 Jahren bereits zu einer Nacherziehung versorgt. Hedi ist der Liebling des Vaters, es ist ein mittelmässig begabtes, hübsches Mädchen, sofern nicht Trotz und Unzufriedenheit die jugendlichen Gesichtszüge bereits entstellen. Es findet den Weg nicht zwischen Vater und Mutter. Die Mutter verträgt es nicht, dass «ihr Sohn» versorgt ist und «die Tochter des Vaters» noch im Hause lebt. Mutter und Kind ertragen sich nicht mehr. Hedi verlässt das Haus, wirft sich in seinem Sehnen nach Liebe an einen Mann. Ein zweites und drittes Mal läuft Hedi weg. Die seelische Verwahrlosung, die seelische Heimatlosigkeit tritt hier ganz krass zutage (wie übrigens auch in den andern Fällen). Nachdem Hedi liebevolle Aufnahme findet in einem Heim, das von einer ausgezeichneten mütterlichen Leiterin betreut und einer begabten Pädagogin zur Führung anvertraut ist, werden zur Entwicklung die Kräfte frei, die früher unter dem Druck der Familienzerwürfnisse gehemmt waren und sich nicht entfalten konnten.

2. Nur ein wesentlich kleinerer Teil der Abschlussklässler zählt zu den wirklich geistig schwachen Schülern. Darunter finden sich eine Reihe mit auffallender Einseitigkeit in der Begabung oder mit starker Rückständigkeit in der Entwicklung, was in den untern Klassen zu Rückversetzungen führte, aber bis zu den letzten Klassen wieder aufgeholt werden konnte.

3. Eine kleine Gruppe von seelisch leicht erkrankten Kindern vervollständigt das Bild der Schülerzusammensetzung in den Abschlussklassen.

Die geistige Verfassung der Schüler zeigt beim Eintritt in die Abschlussklasse eine ebensolche Mannigfaltigkeit wie die seelische. Bisher stets am Schwanze der Klasse stehend, sind sie in ihren schriftlichen wie mündlichen Äusserungen sehr schüchtern, zurückhaltend: «. . . die andern machen es ja schon . . . und erst noch besser!» Entsprechend dieser Zurückhaltung sind sie unbeholfen im Ausdruck, verfügen über einen geringen Wortschatz mit schlechter Satzbildung; die Orthographie ist sehr mangelhaft, die Schrift unentwickelt und sehr oft schmierig. Die Fähigkeiten im Rechnen sind sehr verschieden — besonders bei den einseitig begabten Schülern —, die einfachen Operationen werden oft noch nicht sicher beherrscht. Mangelhafte Begriffsbildung charakterisieren die Kenntnisse in Rechnen und in den Realien; Geschichte und Naturkunde wird interesselos entgegengenommen. Auffallend sind das Mitgehen und rege Interesse in der Geometrie und auch in der Geographie. Dies sind die Fächer, in denen in den bisherigen Primarklassen am meisten Handarbeit mit in den Unterricht eingeflochten wurde. Da konnten unsere Schüler mitkommen, weil das Interesse geweckt und «ihr Weg» eingeschlagen worden ist. Zu den Kunstfächern fehlt meist jede innere Beziehung.

Diese sachlichen und ungefärbten Beobachtungen weisen uns wieder die Wege, wie wir die Abschlussklässler zu fassen, zu interessieren haben. Die Lücken sind gross, wir können sie nicht alle schliessen, wir beschränken uns auf Notwendiges. Wir richten uns aus auf die Anforderungen des Erwachsenenlebens, nicht nur auf die Berufsfähigkeit, sondern auch auf die künftigen Bürger- und Elternpflichten, auf den vollwertigen lebensfreudigen, lebensbejahenden Menschen mit einer gesunden Arbeitshaltung. Aber niemals begnügen wir uns nur mit der Förderung des handwerklichen Könnens.

*

Wie stellt sich die Aufgabe des Lehrers und Erziehers in diesem Kindergemisch?

Unbedingt stehen die erzieherischen Aufgaben im Vordergrund. Voraussetzung zur weitern Arbeit ist, dass die Entwicklungsgehemmtheit weitgehend behoben, eine Befreiung von den Hemmungen in einem gewissen Grad erzielt werden kann.

Unsere Beobachtungen weisen auf einen besondern *Erlebnismangel* hin, diese Kinder haben *die Gemeinschaft noch nicht erlebt.* Die Familiengemeinschaft, in der sie aufgewachsen sind, war zerstört, in der Klassengemeinschaft konnten sie sich nicht als vollwertige Glieder fühlen. Dieses Gemeinschaftserlebnis herbeizuführen wird zur Aufgabe der ersten Schulwochen. Da diese Schüler infolge ihres bisherigen Verhaltens in ihren geistigen Leistungen zurückgeblieben sind und das Vertrauen zu einem solchen geistigen Gemeinschaftserleben nicht vorhanden ist, muss es anders gesucht werden als in der Schulstube mit ihrer auf sie abschreckend wirkenden Atmosphäre. In Garten, Werkstatt, Schulküche, Nähzimmer und Schulstube werden alle Möglichkeiten ausgesucht, die zusammengewürfelte Schar zusammenzuschweissen, so dass die Klasse sich bald als eine Gemeinschaft fühlen kann, von aussen nicht bedroht, von innen durch eine schützende Hand geleitet. Durch die Unentbehrlichkeit seines Beitrags zur Gemeinschaftsarbeit ermutigt, erlebt jedes Glied den unausgesprochenen Leitsatz: Ermutigen, nicht entmutigen! Der Abschlussklässler muss aber, soll er seine eigene Vollwertigkeit erleben, sich in die Möglichkeit versetzt sehen, die Gemeinschaft seiner Klasse nach aussen zur Anerkennung zu bringen. Bei Festen, Wettkämpfen, bei körperlichen und geistigen Leistungen sollen sichtbare Erfolge zutage treten, die ausserhalb der Gemeinschaft Beachtung finden. So führen unsere Abschlussklässler ihr Arbeitsheft als Mappe in losen Blättern, was ihrer Arbeit einen besondern sichtbaren Reiz gibt. Die Werkstatt bietet Möglichkeit zu sichtbaren Erfolgsarbeiten, die Beachtung finden. In der Klassenbibliothek stehen Werke besonderer Art zur Verfügung, es werden Einsichten und Erkenntnisse erarbeitet, die in der ausserschulischen Welt Bedeutung haben.

Paradox mag es erscheinen, wenn wir betonen: Wir schliessen die Klasse zu einer Gemeinschaft zusammen, indem wir sie auflösen in Gruppen und in getrennte Arbeitsräume. Die 24 Schüler sind zeitlich stark getrennt in die Knaben- und Mädchengruppe:

Der Arbeitsplan der Mädchen enthält:

8 Wochenstunden Nähschule,
4 Wochenstunden Haushalts- und Kochunterricht,
2 Wochenstunden Turnen,
1 Wochenstunde Rhythmik.

Während 15 Wochenstunden sind die Mädchen also von den Knaben getrennt, das Gemeinschaftsempfinden wird in der kleinen Gruppe noch gestärkt. Die Knaben verbringen diese Stunden teilweise in den Werkstätten, im Garten, in der Turnhalle und zu speziellen Arbeiten im Schulzimmer. Schulstube und Schulgarten verbinden die beiden Gruppen wieder zu einer Einheit. Zur Besprechung spezieller Fragen und Probleme, die man oft nur bei getrennten Geschlechtern behandeln kann, erlauben wir uns ferner stundenweise Trennung, sei es in Sprache, Religionsunterricht oder Realien.

Die drei Arbeitsstätten — Schulzimmer, Garten, Werkstatt (bzw. Schulküche und Nähzimmer) —, die dem Klassenunterricht zur Verfügung stehen, bieten reichlich Gelegenheit zu Gruppenarbeit und Gruppenauflösung, wobei Spannungen, die sich im grössern Klassenverband naturgemäss ergeben müssen, leicht gelöst werden können. Die Ausdauer kann vermehrt angespornt werden, dem Erzieher bieten sich vielfache Möglichkeiten, die Kräfte, Veranlagungen und Mängel der einzelnen Schüler kennenzulernen und darauf einzutreten. Das Zusammenführen aus der kleinern Gruppe zur gesamten Klassengemeinschaft wird wohltuend empfunden.

Die langjährigen Erlebnisse am «Schwanze der frühern Klassen» fordern kategorisch eine Arbeitsweise, die sich offensichtlich von der früher gepflegten Unterrichtsart abhebt. Die stundenplanmässige, nach Fächern aufgelöste Aufgabenstellung wird am besten durch eine weite Themenstellung ersetzt. Das Wissen um die Art der Schüler drängt also zum thematischen Unterricht, in den sich jedes Fach, das ganze Schulwissen und die erzieherische Massnahme einzuordnen hat. *Der thematische Unterricht auf werktätiger Grundlage* — wie er in vorbildlicher Art von den Winterthurer Werkklassenlehrern ausgeübt und in ihrer Arbeitsgemeinschaft ernsthaft erprobt wird — ist der Weg, den wir auch an dieser Klasse erprobt haben und der wohl für die zukünftigen Abschlussklassen übernommen werden dürfte. Gegenüber den Zielen an den Werkklassen ist aber selbstverständlich eine freie Anpassung an die Eigenart des Abschlussklässlers gesucht worden.

Die Handarbeit dient einem mehrfachen Ziele in den Abschlussklassen: Wir holen nach, was an harmonischer Ausbildung in den frühern Klassen zu kurz gekommen ist; wir knüpfen im Unterricht an am Erlebnis, an der Arbeit und leiten über zur geistigen Verarbeitung. Wir stellen die Handarbeit in den Mittelpunkt der ganzen Schularbeit. Die Handarbeit bleibt aber nicht als eine Einzelleistung stehen, sondern wird bewusst nur als ein Teilziel der ganzen Schularbeit eingeordnet. Wir erziehen zu exaktem, ausdauerndem Verharren an einer angefangenen Arbeit, wir tragen bei zur bessern Wertschätzung der Handarbeit, wir kämpfen gegen die an unsern Schulen übliche Überschätzung des Intellektualismus.

Schwere Bedenken müssen darum in uns wach werden, wenn heute im Kanton Zürich, anlässlich der Diskussionen um das neue Schulgesetz, sogar aus Lehrer- und Schulbehördekreisen Stimmen in Wort und Schrift verbreitet werden, die den zukünftigen Abschlussklässlern und sogar den zukünftigen Werkklässlern lediglich einige vermehrte Handfertigkeitsstunden zuweisen wollen nebst einigen schlagwortartigen Zutaten. Für diese Art Kinder steht ein anderer

Einsatz auf dem Spiel im neuen Schulgesetz. Die Absolventen der Abschlussklassen sollen nicht nur ein Reservat bilden für zukünftige billige Arbeitskräfte, nein, diese Kinder wollen und müssen wir *im Dienste unseres Volkes heranbilden zu Menschen, die den Anforderungen auf dem Arbeitsplatz, als Familienvater, als Mutter, als Bürger Genüge leisten, und die auch nach ihren Anlagen und Fähigkeiten an unsern Kulturgütern Anteil nehmen können.* Darum genügt in diesen Klassen nur das Streben nach einer *harmonischen Bildung.*

*

Wenn auch in bezug auf *Berufswahl* und *Berufsausbildung* an den Winterthurer Abschlussklassen auf einige Spitzenleistungen hingewiesen werden kann (Zahnarztgehilfin, Kinderpflegerin, Elektriker, Installateur, Matrose, Maschinenschlosser, Bürogehilfin usw.), so muss doch vor Überheblichkeit eindringlich gemahnt werden. Wir müssen unbedingt den Mut aufbringen, die Beschränkungen in der Berufswahl aufzudecken, ohne damit Eltern und Kind zu entmutigen. Eher einen sogenannten niedrigen Beruf voll ausfüllen können, als bei einem höhern Beruf das eigene Ungenügen bald empfinden zu müssen! Nie werden alle Schüler einer Abschlussklasse zu einer Berufslehre befähigt sein. Ein wesentlicher Bestandteil der Klasse wird eingehen in das grosse Heer der Angelernten: der Fabrikarbeiter, der Hilfsarbeiter, der Bauernknechte, des Haushaltdienstes und des Gastgewerbes. Besser, wir verschaffen den Abschlussklassenzöglingen einen einfachen Platz, den sie mit ihren Kräften und Fähigkeiten ganz auszufüllen vermögen, und von dem aus sie sich parallel mit der weitern Überwindung ihrer Entwicklungsgehemmtheit etwas emporarbeiten können, als dass wir sie in falschem Ehrgeiz in eine Aufgabe drängen, der sie nicht gewachsen sein können und bei der unweigerlich schwere Rückfälle eintreten müssten.

*

Der Abschlussklassenlehrer darf aber auch den vorgesetzten Behörden gegenüber seine Forderungen mit Nachdruck vertreten. Vor allem muss ihm weitestgehende Freiheit gewährt werden in der Gestaltung seines Unterrichts. Er muss jede Gelegenheit erfassen können, sich pädagogisch, psychologisch und handwerklich weiter bilden zu können. Gutausgerüstete Schulzimmer und Werkstätten, Schulgarten und Schulküche müssen zur Verfügung gestellt werden. Der Klassenbestand von 24 Schülern dürfte keinesfalls überschritten werden. — Nur eine kameradschaftliche verantwortungsbewusste Zusammenarbeit zwischen Klassenlehrer, Nähllehrerin, Hauhaltslehrerin, eventuell Turnlehrer oder Hilfshandwerkslehrer kann die geeignete Atmosphäre schaffen. Zudem muss der Abschlussklassenlehrer auf irgend eine Art eine Verbundenheit mit dem arbeitenden Volk pflegen, die ihn immer wieder den Pulsschlag spüren lässt, der in den Familien schlägt, aus denen sich seine Schülerschar zusammensetzt.

*

Die Abschlussklässler stehen im *Flegelalter.* Auf Grund der milieubedingten Erlebnisse, der Entwicklungsgehemmtheit und der betonten Minderwertigkeit finden wir bei ihm die Eigenarten dieser Altersstufe in besonders ausgeprägter Art. Infolge der unbewussten Unterdrückung seiner Unlustgefühle neigt er zu «Explosionen», die für den Betreuer oft in überraschender Form eintreten. Besonders ausgeprägt zeigen sich der rasche Stimmungswechsel, die unbeherrschte Reizbarkeit, die hemmungslose Kritiklust und die Ablehnung jeder Autorität. Wird er aber von entgegenkommendem Vertrauen überrascht, so kann sich manch bittere Stimmung lösen. Der Abschlussklassenlehrer sucht nach den positiven Punkten in dieser Verfassung, sucht mit der Leistungsförderung das Selbstvertrauen zu heben und die Mutlosigkeit zu überwinden durch:

Anerkennung statt Aberkennung,
Freude statt Furcht,
Vertrauen statt Misstrauen,
Fleissrang statt Leistungsrang.

Nicht nach einem methodischen oder psychologischen Rezept, sondern einzig durch eine richtige Vertrauensbasis zwischen Lehrer und Schülern schaffen wir die richtige Atmosphäre für eine erfolgversprechende Arbeit in der Abschlussklasse.

Den grossen Gedankenzug dazu weist uns Pestalozzi mit seinem immer wahr bleibenden Ausspruch:

«Alles lernen ist nicht einen Heller wert,
wenn Mut und Freude dabei verloren gehen!»

E. Hardmeier, Stadtrat, Winterthur.

Zur Psychologie der Flegeljahre

Alle, die mit Kindern vom 12.—16. Altersjahre zu tun haben, sei es als Lehrer oder Eltern, wissen um die vielseitigen Probleme und Nöte, die da auftauchen und wesentlich verschieden sind von Erziehungsschwierigkeiten mit jüngeren Schulkindern. Hans Muchow hat diesem Alter eine eingehende Studie gewidmet*); sie beschränkt sich aber auf Buben, und zwar vor allem auf solche in städtischen Verhältnissen. Er geht davon aus, dass dieses Alter seine speziellen körperlichen und seelischen Voraussetzungen hat. Daraus entstehen dann oft Schwierigkeiten, die für die Umwelt nur schwer zu ertragen und begreifen sind.

Der Verfasser bleibt nicht allein bei der theoretischen Darlegung der Erziehungssituation, sondern gibt auch praktische Winke, die von grosser Einfühlungsgabe und menschlicher Weite zeugen. Es scheint mir, dass das Büchlein für unzählige Ratsuchende ein guter Helfer zu sein vermöchte. Mit Erlaubnis des Verlags seien hier einige kurze Kapitel dieser vortrefflichen Neuerscheinung abgedruckt.

Um das 10. bis 12. Lebensjahr wird, wie entwicklungspsychologische Studien gezeigt haben, die ursprüngliche Komplexität der Sinnessphären (die sich beim Kleinkind in Synästhesien, d. h. im Aneinandergekoppeltsein von Wahrnehmungen verschiedener Sinnesgebiete, äussert) aufgelockert. Die verschiedenen Sinnesgebiete entwickeln sich jetzt gesondert, entfalten ihre spezifische Funktion und bilden sie zur Reife aus, damit sie die Aufgabe der Weltbewältigung erfüllen können.

Wie immer, wenn neue Funktionen ans Licht treten wollen, ergibt sich zunächst eine Periode, in der sie gleichsam «an sich» geübt werden, losgelöst von dem Aufgabenbereich, dem sie eigentlich dienen sollen. Eine spezifische «Funktionslust» begleitet diese Übungsvorgänge. So zeigt sich bei den Jungen unserer Altersstufe ganz offenkundig ein Lustgewinnen und alsbald auch ein Lustsuchen durch Betätigung der verschiedenen Sinnesfunktionen. Eine dadurch bedingte starke Überwertigkeit der Funktionen auf den einzelnen Sinnesgebieten tritt in Erscheinung und führt zu den allgemein bekannten Erscheinungen des typisch «junghaften» Verhaltens, die wir im nachfolgenden schildern wollen.

*) Hans Heinrich Muchow: *Flegeljahre.* Verlag Otto Maier, Ravensburg. 168 S. Kart. Fr. 6.65.

Lust an Geräuschen

Wenn Theodor Lessing einmal gesagt hat, dass der Mensch, je kultivierter er sei, um so empfindlicher gegen Lärm und Geräusche sei, dann sind Jungen zwischen zwölf und fünfzehn Jahren nahezu unkultiviert zu nennen. Denn ebenso wie die Primitiven schätzen sie Lärm und Geräusch unendlich hoch ein und lassen sich durch beides in wahre Rauschzustände versetzen. Jeder von uns kennt ihre Vorliebe für klirrende, schwirrende Geräusche, wie sie durch das Zerbrechen von Fensterscheiben und das Zertrümmern von Eisschollen (das in Hamburg sogenannte Bückeleislaufen!) erzielt werden können, wie sie diese aber auch mit Hilfe von Radlaufklingeln, zwischen die Speichen des Fahrrades befestigten Pappscheiben, schwirrholzartigen Vorrichtungen oder Kastagnetten zu erzeugen vermögen. Kein Junge kann auch an Herbstlaub, wie es der Wind am Strassenrand zusammengeweht hat, vorbeigehen, ohne es mit den Füssen, die am Boden entlangschurren, hochzuwirbeln. «Ich musste direkt vom Weg abbiegen und erst mal hindurchgehen!» sagt ein Achtzehnjähriger rückerinnernd über das Triebhafte dieses Tuns. Die gleiche Triebhaftigkeit scheint auch im Spiel zu sein, wenn wir beobachten, dass Jungen, die einen Tunnel betreten, eine Eisenbahnunterführung durchschreiten oder sich zu mehreren in einem Treppenhaus bewegen, fast immer in ein wahres Indianergeheul ausbrechen. Bei einem Besuch des Elbtunnels in Hamburg haben Lehrer mit ihren Klassen — obwohl Disziplin herrscht und eine Lernsituation gegeben ist — stets Mühe, ihre Zwölfjährigen von solchen Lärmausbrüchen zurückzuhalten! Und wissen wir nicht selber, welche Lust es (abgesehen von der zusätzlichen Freude über den Ärger der Betroffenen) bereitete, durch Getrampel auf einer Eisenplatte, die einen Keller verschloss, ein donnerartiges Getöse hervorzurufen? Eine ganze Industrie hat längst aus dieser Leidenschaft der Jungen für den Lärm und das Zischen ausgiebige Gewinne gezogen, indem sie (ein Beispiel angewandter Psychologie!) Knall- und Feuerwerkskörper erzeugte. Auch das leidenschaftliche Interesse mancher Vierzehnjährigen an chemischen Experimenten verrät mehr die typische Vorliebe für alles, «was knallt und stinkt», als eine spezifische Begabung für die Chemie.

Sucht nach Geschmacksreizen

Anders liegt das auf dem Gebiet des Geschmackssinnes. Zwar kennen wir schon aus der frühen Kindheit lebhafte geschmackliche Sympathien, doch bleiben sie gemeinhin im Bereich der «süssen Sachen». Die Abneigung gegen bestimmte Geschmäcke, wie sie Kleinkinder oft zeigen, sind aber meistens durch affektbestimmte Gesamtsituationen bedingt und verschwinden mehr oder weniger rasch. Die späte Kindheit erst ist, wie auf anderen Sinnesgebieten, auch hier durch die Vorliebe für ungewöhnliche und intensive Reize charakterisiert. Auf einer Fahrt mit Jungen dieser Altersstufe habe ich erlebt, dass sie an jedem Ort, den wir passierten, nach Salzgurken und sauren Heringen fahndeten und sie mit Wonne verzehrten. Ein mir bekannter Dreizehnjähriger machte in den Ferien bei seiner Grossmutter mit fünf Gleichaltrigen (darunter auch Mädchen!) ein ganzes Fässchen mit Essiggurken in der Speisekammer leer, so dass fünf bis sechs Stück auf jeden entfielen. Und kennt nicht jeder die Vorliebe dieser Jungen für unreifes Obst, das wir Erwachsenen für völlig ungeniessbar halten? Das Mittagessen kann den Jungen gar nicht scharf genug gewürzt sein, und Schmalzstullen werden dick mit Salz bestreut. Auf der andern Seite ist aber auch der Drang nach Süssigkeiten unbezähmbar und stellt nur allzu häufig die Ursache häuslicher Straftaten dar. Auch das Zigarettenrauchen ist wohl weniger aus dem Wunsch, als Mann zu gelten, zu verstehen, als vielmehr aus dem Erlebnis der Reizung der Geschmackspapillen durch den heissen, beizenden Rauch, weshalb die Jungen ja auch alles mögliche andere zu Zigaretten verarbeiten oder in der Pfeife «geniessen».

Lust am Essen

Schon mehr in das Gebiet der Organgefühle gehört die Lust am übermässigen Essen. Gewiss ist der starke Appetit der Jungen in erster Linie physiologisch bedingt. Aber die «Kuchenschlachten», die sie liefern, die unvorstellbar zahlreichen «Schläge», die sie «verdrücken» können, vor allem aber die Sucht danach, «zum Platzen voll» zu sein, lässt erkennen, dass auch die einfache Sattheitsempfindung einer Steigerung fähig ist, die als lustvoll empfunden werden kann. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass dabei auch der Wetteifer innerhalb der Gruppe eine gewisse Rolle spielt.

Vorliebe für Bewegungsgefühle

Zu den Organ-Gefühlen rechnen wir auch die Bewegungsgefühle. Sie entstehen als Begleiterscheinungen des Wachstums und der Kraftzunahme in dieser (zweiten) Periode der Streckung. Gleichzeitig aber «sind alle Selbstbewegungen auch Befreiungsbewegungen» von Zwang und Forderung, wie sie die Umwelt an die Jungen stellen, oder von Reiz und Begierde, wie sie die Innenwelt in diesen Lebensjahren so reichlich aufbrechen lässt. Der starke Drang nach Bewegung verrät sich ebenso in der Lust am reisigen Marschieren, am «Klotzen», wie am Tollen und Toben auf der Strasse, im Gelände oder auf dem Sportplatz. Unerschöpflich scheinen die Kräfte: oftmals habe ich beobachten können, wie die Jungen nach strammem, mehrstündigem Marsch unter Gepäck sofort nach dem Gepäckablegen mit «Auf-Tor-Spielen», Fussball- oder Kriegen-Spielen beginnen und das stundenlang betreiben können. «Bis man richtig kaputt ist» wird getobt, getollt, gebalgt und geklettert. «Die Erschlaffung nachher war so wohlig!» sagt rückerinnernd ein etwas Älterer. Das beleuchtet am besten die Sucht nach Lustgewinn durch Bewegung «an sich». Hier liegt auch eine der Wurzeln für die Vorliebe unserer Jungen für den Sport, besonders für den Fuss- und Handballsport. Gerade in unserer Altersstufe nimmt die Sportleidenschaft ständig zu, und aus den Dreizehn- bis Fünfzehnjährigen rekrutiert sich der Nachwuchs der Turn- und Sportvereine. Hier finden die körperlichen Kräfte der Jungen ein Ventil, hier vermögen sie Lustgewinne aus Bewegungserlebnissen geradezu zu häufen. Nimmt ein Junge in diesem Alter gar nicht am Sport teil, so darf man vermuten, dass er nicht gesund ist. Wird das Ausleben der Kräfte aber künstlich gehemmt, stauen sie sich in einem allzu geregelten Tageslauf auf, so führt das zu Verkrampfungen oder gar zu seelischen und nervösen Erkrankungen.

Erregungszustände

Der Zustand der Erregung verrät sich im unruhigen Spiel der Finger, im unbewussten «Herumfummeln» mit Bleistiften oder ähnlichen kleinen Gegenständen,

im Nägelkauen, im dauernden Wippen mit den Füssen oder auch mit dem Stuhl, auf dem die Jungen sitzen, im Hervorbringen monotoner, rhythmischer Geräusche mit allen möglichen und unmöglichen Dingen, aber auch im Herumstrolchen, im planlosen «Strömern» durch die Gegend und im «Ausreissen» aus der langweiligen Umwelt. Gerade in diesem letzten Beispiel aber zeigt sich, dass die Erregung tiefer gegründet ist als in der Reizbarkeit der Sinnesorgane und der ihr zugeordneten Empfindungswelt: sie stammt letztlich aus den tieferen Seinsschichten des jungen Menschen. Die «Gestalt» des Jungen kann sich nicht verwirklichen! Er fühlt wohl, dass die Kräfte gewachsen, die Orientierungsmöglichkeiten vermehrt, das Verhältnis zu Dingen und Menschen seiner Umwelt für ihn einsichtiger geworden ist, aber er kann die Kräfte nicht schöpferisch ansetzen, die Orientierung nicht in Beherrschung verwandeln, das Zusammenleben mit den Erwachsenen nicht in Gleichwertigkeit darleben. Von dieser «Stauung» stammt die Ungeduld, das Ungenügen, die Unruhe, die ihn umtreiben und süchtig machen und die jederzeit in überraschenden Explosionen sich lösen können. Am harmlosesten noch, wenn sie in wildes Toben ausmündet, schlimmer schon, wenn blinde Zerstörungswut sich ausrast, am schlimmsten, wenn Roheitsakte, die dem Jungen nachher selbst unverständlich sind, dabei herausspringen. Um jeden Preis aber will er die Langeweile vermeiden, die ihm schlechterdings unerträglich ist, und der eine Entscheidung zu irgendwelchem Handeln — sinnvoll oder sinnlos! — auf jeden Fall vorgezogen wird. Diese Feststellung ist anthropologisch äusserst wichtig; denn das Leben in Entscheidungen macht das Erlebnis der Freiheit und damit einen Wesenszug des Menschen als Menschen aus. Weil die Jungen noch nicht Schuster oder Schulmeister, Krämer oder Beamter, sondern noch Menschen, nichts als Menschen sind, sein müssen und sein wollen, darum ist es ihnen eine Lust, in Entscheidungen zu leben, in jedem Augenblick handelnd das «Seiende, das sich selber macht» zu verwirklichen. Und welche Lust ist das! Hin- und hergerissen werden zwischen der unbedingten Sicherheit des eigenen Wirkens und der Unsicherheit des Geschehens, in dem man preisgegeben ist an Mächte, die man selber nicht beherrscht! Dazu das Schwanken zwischen dem Glück des Gelingens und der Verzweiflung des Misserfolgs! Und endlich das doppelschichtige Gefühl des Lebens in einer (unerlaubten) Eigenwelt, fern den Wertordnungen der Erwachsenen, aber in Übereinstimmung mit den eigenen Wertsetzungen, und des Zitterns vor der Gefahr des Entdeckt- und Bestraftwerdens!

Abenteuerlust

Hier fliesst die Quelle aller Abenteuer, die von den Jungen so leidenschaftlich gesucht werden. Versteht man jetzt die Lust, die es weckt, wenn sie auf schmalem Laufsteg über den Gewölbeboden einer alten Kirche gehen? «Das hohe, in vollkommener Dunkelheit verborgene Dach über uns, um uns nur dämmeriges Licht, der schmale, an Stangen im Dachfirst aufgehängte Bretterweg, mit der Aussicht, bei einem Fehltritt durch die dünne Gewölbedecke darunter durchzubrechen und wohl mehr als zwanzig Meter durch den Raum des Kirchenschiffes zu stürzen», das war das grösste Erlebnis bei der Besichtigung eines mittelalterlichen Domes! Oder begreift man, was diese Jungen erleben, wenn sie in den finsteren Tann eintauchen, den Sprung in die ungewisse Tiefe, die immer etwas Saugendes an sich hat, wagen, «Schritt vor Schritt in die schwankende Welt des Moores vordringen, die soviel Geheimnisvolles hinter dem Festen der Erde verbirgt», oder ins Ungewisse einer dunklen Höhle und damit in ein Reich eindringen, das nichts mehr von der vertrauten Sicherheit der Alltagswirklichkeit an sich hat? Ein Knappe, ein Junge also noch, war es doch auch, der der Aufforderung des Königs in Schillers Ballade Folge leistete und es wagte, «zu tauchen in diesen Schlund!» Und wenn die Jungen auch nach überstandener Gefahr tiefatmend «das rosigte Licht» begrüssen, die ausgestandene Angst abschütteln und in einem sieghaften Hochgefühl «schwimmen»: nicht nur im Durchstehen der Gefahr kosten sie jene seltsame Mischung von Angst und Wonne aus, die Ernst Goldbeck in kühner Wortschöpfung «Wonneangst» getauft hat, sondern von Anfang an, schon beim Absprung in das Abenteuer, ist die Angst vor dem Unberechenbaren jenem Kitzel und jener Wonne des «Ganz-er-selbst-Seins» beigemischt. Es kann freilich der Kampf der beiden widerstreitenden Empfindungen auch zu einer Art von Betäubung führen, einer Benommenheit und Besinnungslosigkeit, die dann ein Handeln aus einem Trancezustand bewirkt. «Wie mir zumute war? Das weiss ich nicht mehr; ich glaube, mir war gar nicht zumute. Ich war ja besinnungslos! Ich machte die grössten Anstrengungen, es zu bleiben.»

Wachträume

Gottlob gibt es auch besinnlichere Zustände bei unseren Jungen! Dennoch führen sie in ähnliche Tiefenschichten des Erlebens. Aus irgendwelchen Gründen hat der Erregungszustand, die «Getriebenheit», zu keiner Entladung geführt; der Junge sitzt ruhig da und träumt. Die Augen verloren in die Ferne gerichtet, das Gesicht entspannt, völlig abwesend und für die Umgebung unzugänglich sitzt er da. Nur die Hände oder die Füsse verraten durch ihre unwillkürlichen Bewegungen etwas von der im Innern wogenden Erregung. Und nun träumt sich der Junge in eine nahe oder ferne Zukunft hinein, in der er selber etwa der Held ist, den er in der Lektüre sich erkoren hat, Heldentaten vollbringt, gewünschte, aber nicht gewagte Abenteuer fantasiemässig durchlebt, seine Nebenbuhler beseitigt, seine Feinde besiegt, den Druck der Schule los ist, auf jeden Fall «oben» ist und dieses Hochgefühl ganz und gar durchkostet. Vielleicht auch schwimmt er nur auf den Wogen der sinnlich-seelischen Erregung, der strömenden Stimmungen in seinem eigenen Innern, einher und geniesst das, oder er spielt mit «subjektiven Anschauungsbildern»; denn «damit kann man sich schön beschäftigen, wenn man sonst nichts hat». Es gibt Jungen, die, wie Winnig in seiner Selbstbiographie berichtet, Tag für Tag den gleichen «Wachtraum» träumen und weiterspinnen, ihn unterbrechen und sich wieder der fordernden Wirklichkeit zuwenden, «um ihn später weiterzuträumen». Ich selbst weiss aus meiner eigenen Jungenzeit mich zu entsinnen, wie ich Abend für Abend vor dem Einschlafen einen solchen Wachtraum träumte, in dem ich die Erlebnisse mit unserer Jungenhorde auf einer geplanten und natürlich niemals zustandegekommenen Grossfahrt vorweg erlebte, und zwar so lebhaft, dass ich die Freuden und Ängste wirklich zu durchleben meinte. Ich meine, mich zu erinnern, dass dieser Wachtraum ein halbes Jahr fortgesetzt wurde.

Selbst wenn der Junge anderweitig, etwa durch das Vorlesen einer spannenden Geschichte, in Anspruch genommen ist, kann er in einen solchen Wachtraum «abrutschen»: «... er sah vor seinen Augen die Farben um sich her sich dehnen und zusammenfliessen ... jetzt jagte er im Wagen daher, beugte sich heraus und schrie denen hinter ihm triumphierend zu, jetzt wandelte sich der Weg zu einem goldenen Teich und daraus ragte feierlich ein bronzener Turm gerade und hoch hinauf gegen den blauen Himmel .... und die Stimme seiner Mutter kam zu ihm zurück wie das plötzliche Heranbrausen eines Zuges ... » Gut ist hier die Versunkenheit wiedergegeben, die das Merkmal des Tagträumens ist, gut auch die Vermischung der realen mit der geträumten Welt und das Verfliessen der einen in die andere. Der psychologischen Forschung ist es bisher weder gelungen, den Begriff des Wachträumens eindeutig zu definieren, noch seine Erscheinungsformen erschöpfend zu analysieren. Die Tatsache aber, dass seine Inhalte intimsten Charakter tragen, dass sie, der «Eigenwelt» angehörend, geheimgehalten zu werden pflegen, lassen vermuten, dass sie zum innersten Kern des Seelenlebens gehören und, wenn sie einmal offenbart werden, höchsten diagnostischen Wert besitzen. *Hans Heinrich Muchow.*

Die beruflichen Möglichkeiten des Abschlussklassenschülers

Wenn hier von den Abschlussklassenschülern oder, um es kürzer zu sagen, den Abschlussklässlern die Rede ist, dann sind damit die Repetenten, Doppelrepetenten und Sonderklassenschüler gemeint, welche ohne Erreichung des Lehrzieles der Volksschule ins Berufsleben hinaustreten müssen.

Die beruflichen Möglichkeiten der Abschlussklässler sind gegeben durch die Wirtschaft, das Berufsleben einerseits und die Abschlussklässler anderseits. Beides, Wirtschaft und die Gesamtheit der Abschlussklässler, sind aber keine eindeutigen und darum einfach zu schildernde Erscheinungen.

In der Wirtschaft finden wir Tätigkeiten von den einfachsten bis zu den kompliziertesten, von den körperlich leichten bis zu den schweren, von den ungelernten bis zu den akademischen Berufen.

Die Abschlussklässler bilden lediglich in bezug auf ihre Schulbildung eine gewisse Einheit.

Von den vielen Einzelnen, ihrer Gesamtveranlagung, ihrem Können und ihren individuellen Entwicklungsmöglichkeiten aus gesehen, ist die Skala der beruflichen Möglichkeiten relativ gross, von der Gesamtheit der Abschlussklässler aus betrachtet aber recht klein. Beurteilen wir die Abschlussklässler von der Intelligenzseite her, dann wird die Skala der beruflichen Möglichkeiten kleiner, beurteilen wir sie aber von der charakterlichen Seite her, wird die Skala wieder grösser. Denn auch unter den Abschlussklässlern hat es charakterlich und, was hier besonders betont werden muss, arbeitscharakterlich gute Elemente.

Schon diese objektiven Gegebenheiten machen es schwer, die Frage nach den beruflichen Möglichkeiten der Abschlussklässler klar und eindeutig zu beantworten. Subjektiv betrachtet wird es jedem Berufsberater nur nach einigem Zögern, mit inneren Hemmungen und darum mit Vorbehalten möglich sein, eine allgemein gültige Antwort zu geben. Denn der Berufsberater hat deshalb Mühe, die Abschlussklässler als ein Ganzes zu sehen, weil er aus seiner inneren Haltung heraus dazu gedrängt wird, den Einzelnen mit seiner Gesamtveranlagung und seinem Schicksal zu erkennen. Verallgemeinerungen sind ihm darum zuwider.

Die Abschlussklässler in der Verschiedenartigkeit ihrer Veranlagung.

Unterdurchschnittliche Intelligenz, gepaart mit geringer Handgeschicklichkeit, wird sowohl für die gelernten männlichen wie die gelernten weiblichen Berufe untauglich machen und sogar fast alle angelernten Tätigkeiten ausschliessen.

Bei unterdurchschnittlicher Intelligenz, aber praktischem Sinn, gepaart mit einer guten Handgeschicklichkeit, können einige ganz wenige gelernte Berufe in Frage kommen und eine ganze Anzahl angelernter Berufe.

Wenn eine unterdurchschnittliche Intelligenz mit einer guten Handgeschicklichkeit und einem ausgesprochen guten Arbeitscharakter verbunden ist, dann erweitern sich die Möglichkeiten bei den gelernten wie bei den angelernten Berufen.

Freilich können sich manchmal gerade die besten dieser Schüler nicht zu einer Berufslehre entschliessen, aus Angst, sie würden den Anforderungen der Gewerbeschule nicht genügen können. Zwischenlösungen, wie Werkjahr, Berufswahlklassen, Haushaltlehre, Landjahr, können hier heilsam wirken und das Selbstvertrauen stärken.

Ist der Arbeitscharakter aber schlecht, dann kommen nicht einmal angelernte Berufe in Frage. Denn zu einem der Merkmale unserer schweizerischen Industrie zählt die Tatsache, dass — von Ausnahmen abgesehen — selbst bei den einfachsten Serienarbeiten hohe Anforderungen an die Genauigkeit und Zuverlässigkeit gestellt werden. In allen diesen Fällen gerät der Berufsberater in einen Konflikt. Zieht er eine angelernte Tätigkeit in Erwägung, dann verneint er sie, weil er weiss, dass der Schüler versagen wird. Sein pädagogisches Gewissen sagt ihm aber, dass gerade diese Schüler eine geordnete Arbeit und systematische Anlernung nötig hätten, ist doch eine ungelernte Tätigkeit, mit all ihren Launen und Gefahren, für charakterlich und arbeitscharakterlich schwache Jugendliche ein Gift. Folgt in solchen Fällen der Berufsberater seinem Erziehergewissen, dann läuft er Gefahr, dass er, von der Wirtschaft aus betrachtet, als untauglicher Berufsberater bezeichnet und sein Ansehen derart geschwächt wird, dass er auch dann nicht ernst genommen wird, wenn er sich für einen in jeder Beziehung qualifizierten Jugendlichen einsetzt. Angelernte Tätigkeiten für intellektuell und arbeitscharakterlich eher schwache Schüler sind theoretisch denkbar. In der praktischen Verwirklichung zeigen sich Schwierigkeiten vieler Art.

Schüler mit normaler Intelligenz und psychischen Störungen. Unter den Abschlussklässlern befinden sich Schüler, deren Intelligenz anlagemässig im Durchschnitt, ja in vereinzelten Fällen über dem Durchschnitt liegt. Intelligenzmässig wären diese Schüler also in der Lage gewesen, mit den anderen Schritt zu halten, wenn sich nicht von der psychischen Seite her Störungen bemerkbar gemacht hätten, welche die intellektuelle Leistung beeinträchtigt, ja zeitweise fast unmöglich gemacht hätten. Zu diesen Schülern

zählen wir die neuropathischen Kinder, ferner diejenigen Kinder, welche infolge von Erziehungsfehlern, Spannungen zwischen den Eltern, Krankheit in der Familie und anderer Not seelisch Schaden gelitten haben oder ständig Schaden leiden.

Aus dieser und einer weiteren Gruppe, auf welche wir noch zu sprechen kommen, gehen zur Hauptsache jene Abschlussklässler hervor, die sich später im beruflichen, familiären und gesellschaftlichen Leben bewähren können und welche die «Kronzeugen» für jene werden, welche gern an der Schule und am Schulzeugnis kritisieren.

Damit ist schon gesagt, dass die beruflichen Möglichkeiten für diese Schülergruppe besser sind. Doch müssen besondere Voraussetzungen erfüllt werden.

Neuropathische und seelisch verletzte Kinder, deren schulische Leistungsfähigkeit herabgemindert ist, geraten ständig mit dem Lernen, der Schule gewissermassen in Konflikt. Es ist darum leicht erklärlich, dass sie das Lernen, die Schule und nicht sich selbst, besser gesagt ihre seelische Verfassung, für ihr Versagen verantwortlich machen. Viele von ihnen müssen darum zuerst seelisch gelockert, von ihrem Schul- und Lernkomplex befreit werden. Ohne diese Lockerung sind sie für ein weiteres, wenn auch anderes Lernen zuinnerst nicht bereit, namentlich dann nicht, wenn die berufliche Ausbildung mit einem regelmässigen Schulbesuch verbunden ist.

Bei den einen genügt es freilich, einen besonders verständigen und pädagogisch veranlagten Lehrmeister zu finden, bei den anderen ist eine kürzere oder längere Übergangszeit von der Schule zur Berufsbildung nötig. Werkjahr, Berufswahlklassen, Haushaltjahr an Gewerbeschulen, Haushaltlehre, Tätigkeit in der Landwirtschaft, Bote für internen Dienst in industriellen Unternehmungen, in Bank- und Handelshäusern sind solche Übergangslösungen. Die Verwirklichung einer solchen Lösung scheitert aber gelegentlich an den Widerständen der Eltern. Widerstände, die nicht selten gut begründet werden und dennoch davon zeugen, dass den Eltern das Verständnis für die Situation ihres Kindes abgeht.

Die Entwicklungsgehemmten. Leider ist die Bezeichnung «entwicklungsgehemmt» zu einem Sammelbegriff für alle Abschlussklassen- und Sonderklassenschüler geworden. Unterdurchschnittlich begabte Kinder, psychopathische, neuropathische und seelisch verletzte Kinder, deren schulische Leistungen herabgemindert sind, werden in der Regel gemeinsam mit den im eigentlichen Sinne des Wortes Entwicklungsgehemmten bezeichnet.

Vielleicht geschieht das in einer Zeit, da die Menschen häufig nur nach ihrer intellektuellen Leistung gewertet werden, aus schonungsvoller Rücksicht. Und gewiss wird manche Mutter ihr Leid besser ertragen, wenn man von ihrem Kind als von einem entwicklungsgehemmten statt von einem schwachbegabten Kind spricht. Denn eine solche Mutter spürt den eigentlichen Sinn des Wortes «gehemmt» ganz richtig heraus: es ist etwas da, aber gehemmt, in seiner Entwicklung gehemmt. So, wie eine Pflanze mangels Licht in ihrer Entwicklung gehemmt ist und sich, wenn auch verspätet, doch noch zur normalen oder beinahe normalen Entfaltung entwickeln kann, vorausgesetzt, dass sie rechtzeitig in die ihr adäquate Umgebung versetzt wird.

Man verzeihe bitte diesen sprachlich-begrifflichen Seitensprung. Vielleicht war er aber nötig. Denn wir sind in unserer gesamten Hilfe für die Abschlussklässler behindert, wenn wir sie gleichsam als eine homogene Gruppe behandeln. Der zweckmässigen Hilfe, der Therapie, muss die möglichst klare Diagnose vorausgehen.

Dadurch werden wir übrigens auch den Entwicklungsgehemmten gerecht. Entwicklungsgehemmte Kinder hat es auch unter den intellektuell besten Schülern und nicht nur unter den Abschlussklässlern. Es gibt unbestreitbar intelligente Schüler, spätreife, bei denen die seelisch-charakterliche Entwicklung nicht Schritt gehalten hat. Überdurchschnittlich intelligente Schüler, ohne ausgesprochene Minderwertigkeitsgefühle (bekanntlich hat jeder Mensch welche), ohne abnorme Hemmungen und Bindungen, ohne krankhafte Komplexe, kurz gesagt, mit seelisch völlig normaler Verfassung, sind z. B. nicht selten zu einer Berufswahl noch unfähig.

Die Entwicklungsgehemmten unter den Abschlussklässlern bilden die zweite Gruppe, aus welcher sich verhältnismässig viele spätere «Kronzeugen» gegen die Schule und das Schulzeugnis rekrutieren.

Die klare Definition des Begriffes «entwicklungsgehemmt» zeigt uns schon den Weg zu einem Übergang ins Wirtschaftsleben, der Erfolg verspricht und meistens auch den gewünschten Erfolg bringt. Das Mittel ist einfach und heisst warten.

Kann man es immer anwenden? Nur dann, wenn die Eltern Verständnis zeigen und finanziell in der Lage sind, auf eine verspätete Verdienstmöglichkeit des Kindes zu warten. Einige der möglichen Übergangslösungen wurden bereits erwähnt.

Gibt man den entwicklungsgehemmten Abschlussklässlern eine Wartezeit von ein bis drei Jahren, dann sind die Voraussetzungen zur Ergreifung eines gelernten Berufes sehr oft erfüllt.

Die beruflichen Möglichkeiten von der Wirtschaft aus gesehen.

Abgesehen von den Hochschul-Berufen, den Lehr- und Technikerberufen, welche für unsere Betrachtungen nicht in Frage kommen, unterscheidet man gelernte, angelernte und ungelernte Berufe.

Fast alle gelernten Berufe, Berufe also mit einer Ausbildungszeit von mehr als einem Jahr, fallen unter das Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung. Die Dauer der Lehrzeiten sind von Beruf zu Beruf verschieden. Die Mindestdauer beträgt 1 Jahr, die maximale Dauer 4 Jahre. Dass die Anforderungen der einzelnen Berufe verschieden sind, ist bekannt. Weniger bekannt ist aber die Tatsache, dass bei vielen Berufen die berechtigten Anforderungen an das Denken grösser sind, als häufig angenommen wird, so dass die Auswahl der gelernten Berufe für den Abschlussklässler, allgemein betrachtet, nicht sehr gross ist. Sie ist aber immer noch grösser, als viele Eltern annehmen. Zu berücksichtigen ist ferner die Tatsache, dass in manchen Berufen eine gewisse Diskrepanz besteht zwischen den Anforderungen an die Intelligenz des Lehrlings und der im späteren beruflichen Leben praktischen Anwendbarkeit der Intelligenz. Das praktische und theoretische Lehrprogramm mancher Berufe stellt höhere Anforderungen an die Intelligenz als die spätere Tätigkeit als Ausgelernter.

Unter «angelernten» Berufen meint man solche, die zu ihrer Anlernung einige Wochen oder gar Monate brauchen.

Im allgemeinen werden in den angelernten Berufen eine geschickte Hand und ein guter Arbeitscharakter benötigt. Es gibt angelernte Tätigkeiten, welche auch an die Hand wie an den Arbeitscharakter keine grossen Anforderungen stellen, wie es anderseits angelernte Berufe gibt, deren Anforderungen an die Handgeschicklichkeit, die Intelligenz und den Arbeitscharakter sogar grösser sind, als in bestimmten gelernten Berufen.

Auf den Begriff der ungelernten Arbeit muss hier wohl nicht eingetreten werden.

Wer aus dieser Arbeit die praktische Nutzanwendung ziehen möchte, würde es sicher begrüssen, wenn ein Verzeichnis der angelernten Berufe und ein Verzeichnis derjenigen gelernten Berufe folgen würde, welche für die Abschlussklässler in Frage kommen. Das ist unmöglich. Die Wahl eines gelernten Berufes ist beim Abschlussklässler aus den im ersten Teil dieser Arbeit angeführten Gründen besonders individuell vorzunehmen. In einer ganzen Anzahl, ja in fast allen sehr qualifizierten Berufen finden wir erfolgreiche ehemalige Abschlussklässler. Das sind aber die Ausnahmen, mit welchen wir zeigen wollten, dass ein Berufsverzeichnis für Abschlussklässler eine fragwürdige Angelegenheit ist.

Noch problematischer ist ein Verzeichnis der angelernten Berufe. Und zwar vorwiegend von der Wirtschaft aus gesehen. Die Art der angelernten oder spezialisierten Tätigkeit ist selbst innerhalb der gleichen industriellen Gruppen sehr stark bestimmt von der maschinellen Einrichtung (moderner oder veralteter Maschinenpark) eines Betriebes und seiner Arbeitsorganisation. Darum sind auch die Anforderungen unterschiedlich. Ferner darf nicht vergessen werden, dass einzelne Industrien in gewissen Kantonen sehr stark, ja ausschliesslich, in anderen gar nicht vertreten sind (z. B. Maschinen-, chemische, Papier-, Holz-, Textil- oder Lebensmittelindustrie).

Für die Mädchen wird man in allen drei Gruppen, gelernte, angelernte und ungelernte Arbeit, leichter eine Lösung finden als für Knaben.

Gesteigerte Anforderungen an den beruflichen Nachwuchs.

Ob die teilweise gesteigerten Anforderungen an den beruflichen Nachwuchs immer und überall berechtigt sind, wollen wir hier nicht untersuchen, sondern nur einige der Gründe anführen, welche da und dort die Steigerung verursacht haben.

Durch das Bundesgesetz über die berufliche Arbeit ist ohne Zweifel eine bessere und straffere berufliche Ausbildung bereits erreicht worden, und diese Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen.

Das Recht zur Lehrlingsausbildung ist von der Erfüllung vieler Voraussetzungen abhängig. Reglemente ordnen die Ausbildung in den einzelnen Berufen und stellen für jeden Beruf die Mindestanforderungen bei den Lehrabschlussprüfungen fest.

Dieses Ziel will der Meister erreichen. Zur Sicherung dieses Zieles sieht mancher Meister nur ein Mittel, nämlich möglichst hohe Anforderungen an die Schulbildung und das Können des Lehrlings zu stellen.

Der Konkurrenzkampf des Gewerbes wie der Industrie steigert die Ansprüche an die optimale Leistungsfähigkeit der einzelnen Arbeitskraft.

Gelegentlich ist es die Unfähigkeit, einen Lehrling systematisch und zweckmässig auszubilden, welche einzelne Meister veranlasst, die Ansprüche an den beruflichen Nachwuchs zu übersetzen.

Man darf sich wohl auch fragen, ob nicht in gewissen Berufen die Anforderungen des Gewerbeschulunterrichtes, besser gesagt des geschäftskundlichen Teiles der Lehrabschlussprüfungen, nach denen sich ja der Schulunterricht auszurichten hat, etwas übersetzt sind. So weiss man aus der Praxis, dass einzelne Meister mit ihren Lehrlingen, ehemaligen Abschlussklässlern, sehr zufrieden sind und die Lehrlinge mit Erfolg zur Lehrabschlussprüfung bringen, während der Lehrer an der Berufsschule ob der mangelnden Intelligenz der gleichen Lehrlinge bitter klagt.

Erfahrungen mit Abschlussklässlern in der Berufslehre.

Wir wiederholen: Erfolgreiche Abschlussklässler finden wir in fast allen gelernten Berufen, auch in recht qualifizierten. Das sind aber die Ausnahmen. Ausnahmen freilich, die nicht übersehen werden dürfen.

Im Laufe der letzten Jahre sind verschiedene vergleichende Untersuchungen durchgeführt worden über den Lehrerfolg der Sekundar-, Primar- und Abschlussklassenschüler. Alle haben ungefähr das gleiche Resultat ergeben, nämlich das, dass die Sekundarschüler im allgemeinen in allen Berufen bessere Lehrabschlussprüfungen machen als die Primarschüler und Abschlussklässler. Und zwar nicht nur in den mehr theoretisch-schulischen Fächern, sondern auch in der handwerklich-praktischen Arbeit. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, der meint, mangelnde Intelligenz werde mit guter Handgeschicklichkeit aufgewogen. Das Gegenteil trifft eher zu. Mancher hat an und für sich bewegliche Hände, aber er versteht nicht, dieses, sein bestes Werkzeug anzuwenden.

Das Ergebnis der erwähnten Untersuchungen muss zu Gunsten des Abschlussklässlers insofern kritisch gewürdigt werden, als zu sagen ist, dass es der Abschlussklässler schwerer hat, einen qualifizierten Lehrmeister zu finden. Das Unglück will es ja häufig, dass ein beruflich und pädagogisch wenig qualifizierter Meister und ein begabungsmässig schwächerer Lehrling zusammenkommen.

Während der letzten Jahre der Hochkonjunktur und des starken Rückganges der Zahl der 15jährigen war dem Abschlussklässler eine Chance geboten. Mancher schwächere Schüler hat eine Lehrstelle erhalten, die er in früheren Jahren nicht erhalten hätte. Die Zahl der Lehrverhältnisse ist denn auch seit 1940 absolut und im Verhältnis zur Zahl der 15jährigen gewaltig gestiegen. Diese Entwicklung lässt die Klage als berechtigt erscheinen, dass die Qualität des beruflichen Nachwuchses etwas zurückgegangen sei. Es wäre aber falsch, anzunehmen, nur die Abschlussklässler, denen nun der Weg zur Lehre auch frei geworden ist, hätten auf den Durchschnitt gedrückt. Denn unleugbar haben einige Abschlussklässler die Chance ausgenützt und sich bewährt, und da und dort die Wand zum Stürzen oder doch zum Schwanken gebracht, welche ihnen bis dahin den Zutritt zu den gelernten Berufen versperrt hat.

Grenzen und Möglichkeiten der Hilfe durch den Berufsberater.

Die Hilfe des Berufsberaters wird durch das Dazwischenfunken der vielen Auch-Berufsberater im Publikum bei keiner Schülergruppe derart erschwert und unmöglich gemacht wie bei den Abschlussklässlern. Bekannte und Verwandte machen den Jugendlichen

in Unkenntnis der Sachlage die schönsten Vorschläge. Der Berufsberater sollte die Ratsuchenden dann wieder zur Wirklichkeit zurückführen.

Mancher Abschlussklässler und seine Eltern richten an den Berufsberater übersteigerte Berufswünsche, denn sie denken, er sei ja dazu da, um zu helfen. Sind sie mit der Meinung und den Ratschlägen des Berufsberaters nicht einverstanden, so kommen manche nicht mehr und geben sich mit einer weit einfacheren und oft weniger sicheren und schlechter entlöhnten Berufsarbeit zufrieden, als sie der Berufsberater vorgeschlagen hat.

Dass viele Eltern der Abschlussklässler das Bestreben haben, ihre Kinder einem gelernten Beruf zuzuführen, ist verständlich und zu achten. Weiss man doch, welche wirtschaftliche und soziale Stellung der Gelernte gegenüber dem An- oder Ungelernten hat. Zudem ist nicht zu vergessen, dass jede Berufslehre, viel mehr als an- und ungelernte Arbeit, eine gute Charakterschulung ist.

Wo es dem Berufsberater aber gelingt, das Vertrauen der Eltern zu gewinnen und sie zur Erkenntnis des Möglichen zu bringen, kann er helfen. Kommen die Eltern schon mit Vertrauen und mit der nötigen Einsicht, dann kann erst recht geholfen werden. Und die Berufsberatung ist glücklich, dass sie in vielen Fällen Sorgen zum Verschwinden bringen und helfen konnte, denn die beruflichen Möglichkeiten sind tatsächlich grösser, als häufig angenommen wird.

Bessere Hilfe in der Zukunft.

Die schwere Aufgabe der Lehrer an Abschlussklassen könnte erleichtert werden, wenn in enger Zusammenarbeit von Lehrer, Arzt und Schulpsychologe die Eigenart jedes einzelnen Schülers noch besser erfasst würde. Wir sollten uns auch noch mehr von Sammelbegriffen, wie Abschlussklässler und Entwicklungsgehemmte, lösen können. Es sei noch einmal betont, dass die Abschlussklassen in einem gewissen Sinn viel heterogenere Gruppen sind als die übrigen Klassen der Volksschule. Darum auch wurden in dieser Arbeit bewusst die Abschlussklässler in der Verschiedenartigkeit ihrer Veranlagung skizziert.

Dem Lehrer an Abschlussklassen sollte auch die Möglichkeit gegeben werden, die heilpädagogische Seite seiner Aufgabe noch mehr in den Vordergrund zu rücken. Die arbeitscharakterliche Schulung ist wichtiger als die Wissensvermittlung, so notwendig diese auch im Hinblick auf den späteren Kampf im Wirtschaftsleben ist. Die praktische Arbeit wie die wissenschaftlichen Untersuchungen der angewandten Psychologie im Wirtschaftsleben haben gezeigt, dass bei gleicher Veranlagung der Hand wie der Intelligenz jener heraussticht, der über einen guten Arbeitscharakter verfügt. Das wissen auch jene Lehrmeister, welche sagen «lieber einen etwas weniger begabten, dafür einen arbeitswilligen, ausdauernden, zuverlässigen und lernwilligen Lehrling, als einen intelligenten Tunichtgut».

Noch mehr als bis anhin sollte die Berufswahlvorbereitung durch den Lehrer selbst gepflegt und namentlich das Vertrauensverhältnis der Eltern zum Berufsberater angebahnt werden können.

Noch intensiver als bis anhin sollte die Berufsberatung in Zusammenarbeit mit dem Lehrer, Arzt und Psychologen die Berufswahl des Abschlussklässlers abklären. Das kann sie aber nur dann, wenn ihr die nötige Zeit und die nötigen Mittel zur Verfügung stehen, kurz wenn das Verständnis der Öffentlichkeit für die Aufgaben der Berufsberatung vorhanden ist.

Ferd. Böhny, Vorsteher der Städtischen Berufsberatung Zürich

Ausbau der Abschlussklassen

Aargau

Abschlussklassen der Primarschule

Nach der fünften Klasse stehen den Schülern in unserm Kanton zur Absolvierung der letzten drei Pflichtschuljahre folgende Wege offen:

1. *Die Bezirksschule:* Sie bereitet während vier Jahren auf die Mittelschule vor oder schliesst die Schulbildung nach drei, beziehungsweise vier Jahren ab.

2. *Die Sekundarschule:* Sie wurde schon zur Regenerationszeit als Fortbildungsschule gegründet und bereits 1865 zu einer erweiterten Primarschulabteilung mit Französischunterricht ausgebaut. Damit dürfte der Aargau als erster Kanton den Ausbau der Abschlussklassen an die Hand genommen haben.

3. *Die Oberschule:* Sie umfasst die drei letzten Klassen der Primarschule.

Es ist begreiflich, dass bei dieser Gliederung die Neugestaltung der Abschlussklassen nicht allzu eifrig diskutiert wird. Schüler, die in andern Kantonen in der Oberschule verbleiben, haben bei uns die Möglichkeit, die Sekundarschule zu besuchen und dort einen durch die Fremdsprache erweiterten Unterricht zu geniessen.

Die oft unverständlichen Forderungen der Lehrmeister und die Errichtung neuer Sekundarschulabteilungen bringen es mit sich, dass die Abwanderung in die erweiterte Volksschule ständig zunimmt. So teilte sich beispielsweise die fünfte Klasse der Stadt Aarau im Jahre 1948 wie folgt auf: Bezirksschule 63%, Sekundarschule 18%, Primarschule 19%!

Wo Bezirks- und Sekundarschule in weniger bequemer Nähe sind, verschiebt sich das Verhältnis zugunsten der Primarschule. Aber Tatsache bleibt, dass unsere Oberschule ein neues Gesicht erhalten hat und dass sie immer mehr die Betreuung der schwächeren Schüler übernehmen muss.

Während nun die erweiterten Volksschulstufen sich kaum mit dem Abschlussklassenproblem beschäftigen, zwingt die Sorge um das Fortkommen ihrer Absolventen die Oberschule zu gründlicher Überprüfung des Unterrichtes. Der Stoff muss dem Fassungsvermögen der «zweimal gesiebten» Klassen angeglichen werden. Also Ausbau im Sinne eines Abbaus! Daneben wird die Einführung des obligatorischen Handarbeitsunterrichtes für Knaben angestrebt.

Kurz — Stoff und Methode müssen gesichtet werden. Dieser Aufgabe unterziehen sich elf Arbeitsgruppen auf freiwilliger Grundlage, die unter dem Patronat des Aargauischen Vereins für Handarbeit und Schulreform zu einer kantonalen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen sind. *Arth. Hausmann.*

Ein weiteres Sekundarschuljahr?

Die Gemeindeschule umfasst acht Schuljahre, entsprechend der achtjährigen Schulpflicht.

Die Sekundarschule schliesst an die fünfte Klasse der Gemeindeschule an, dauert drei Jahre und ist eine Abschlußschule, das heisst: ein Übertritt an eine Mittelschule ist nicht möglich. Sie entspricht im grossen und ganzen den letzten drei Klassen der Gemeindeschule, allerdings unter Einbezug des Unterrichtes in französischer Sprache. In den letzten Jahrzehnten wurden die Sekundarschulabteilungen im Kanton Aargau stark vermehrt. Die Zahl ihrer Schüler macht gegenwärtig drei Fünftel derjenigen der Bezirksschüler aus.

Die Aufgaben der Bezirksschulen und Sekundarschulen sind grundsätzlich verschieden, sie sollen es auch in Zukunft bleiben. Führt die Bezirksschule mehr zur Mittelschule über oder gilt als Vorbereitung für die kaufmännischen Berufe, so soll dem Sekundarschüler der Weg zu jedem Handwerk offen stehen.

Leider ist es heute möglich, dass Absolventen der Sekundarschule altershalber ein bis acht Monate warten müssen, bis sie in eine Lehre eintreten können, denn dies ist erst nach Erreichung des fünfzehnten Altersjahres möglich. Gar oft bedeutet dieses Warten von einigen Monaten in Wirklichkeit ein Verschieben des Eintrittes in eine Lehre um ein ganzes Jahr. Manche Eltern fragen sich besorgt: Was sollen wir mit unserm Kinde tun, bis es in die Lehre eintreten kann? — Ein Aufenthalt im Welschland? — Dagegen wenden unsere Pfarrer sicher mit Recht ein, dass das Kind vor Erreichung des sechzehnten Altersjahres noch besser im Elternhause aufgehoben sei. Oft werden die Schulentlassenen Aus-

läufer und Hilfsarbeiter, damit verdienen sie mehr als während einer Lehre — und bleiben dann oft Hilfsarbeiter, um eines momentanen Vorteils willen. Eine vorübergehende Tätigkeit bei einem Bauern? — Sicher ist der Wert einer Betätigung im praktischen Leben vor einer Lehre nicht zu bestreiten. All diese Möglichkeiten sind aber immer noch da, auch wenn das vierte fakultative Schuljahr für die Sekundar- und eventuell für die Gemeindeschule eingeführt würde. Es liesse sich auch eine neue Art Schule, nennen wir sie vorläufig eine «Überbrückungsschule», einführen, selbstverständlich auf fakultativer Grundlage.

Es ist hier zudem ein Unrecht gut zu machen. Der Bezirksschüler, der befähigt ist und Lust hat, ein neuntes Jahr die Volksschule zu besuchen, kann das ohne weiteres. Dem Sekundarschüler ist diese Möglichkeit genommen, ebenfalls dem Gemeindeschüler.

Wir wäre nun dieses neunte fakultative Schuljahr zu gestalten? Sicher soll nicht einfach die Wissensübermittlung weitergetrieben werden. Nach Bedürfnis sollten grössere Gemeinden die Möglichkeit haben, solche Klassen ins Leben zu rufen.

Der Unterricht soll vor allem Bezug aufs praktische Leben haben. Das Gegenwartsleben liefert durch Zeitung und Radio sozusagen jeden Tag neuen, oft vortrefflichen Stoff für den Sachunterricht. Gegenwartsprobleme können besprochen werden. Wirtschaftskunde ist für den angehenden Handwerker so wichtig wie eine oberflächliche Kenntnis der Dreifelderwirtschaft. Der Rohstoffmangel unseres Landes, die Bedeutung der Elektrizitätswerke für unsere Industrie, der Fremdenverkehr, die Bedeutung von Ein- und Ausfuhr sind immer aktuelle Probleme, für deren Kenntnisse sich die Jugend leicht begeistern lässt. Die Anforderungen der pädagogischen Rekrutenprüfungen weisen den Weg für Staats- und Wirtschaftskunde. Die Grundregeln von Angebot und Nachfrage sind für Handwerker und Bauer von gleicher Bedeutung. Ein grosser Raum wäre dem staatskundlichen Unterricht zu widmen. Gerade das Leben in der Gemeinde, als der Urzelle unseres demokratischen Staates, kann in einem fünfzehn- bis sechzehnjährigen Schüler Verständnis wecken. Was geschieht mit den Steuergeldern? — Warum in Zeiten der Hochkonjunktur Schulden tilgen? Der Handarbeitsunterricht könnte weiter entwickelt werden. Dabei soll dem jugendlichen Unternehmungs- und Erfindergeist möglichst freies Spiel gelassen werden. In enger Zusammenarbeit mit dem Berufsberater könnten Werkstattbesichtigungen durchgeführt werden. Auch ein kurzer Landdienst, von der Schule aus organisiert, würde manchem Stadtkind einen Gewinn fürs Leben bedeuten.

In dem erwähnten Sinne wurde im Mai 1948 im aargauischen Grossen Rate eine Motion eingereicht und erheblich erklärt, welche die Regierung beauftragt, durch ein viertes, fakultatives Schuljahr für Sekundar- und eventuell auch für Oberschüler die Lücke zwischen Schulaustritt und Beginn der Lehre zu schliessen. Hoffen wir, dass sich ein Weg finden lasse, der den Wünschen vieler Eltern gerecht werde und einen erfreulichen Ausbau des aargauischen Schulwesens bringe. *E.*

Baselstadt

Die Werkklassen der Knabensekundarschule

Das provisorische Schulgesetz 1929 sah wohl für die Realschule über das achte obligatorische Schuljahr hinaus Fortbildungsklassen vor, nicht aber für die neugegründete Sekundarschule. Das Mindestaltergesetz lässt den Stellenantritt erst mit dem fünfzehnten Altersjahr zu. Viele Sekundarschüler werden erst sechs bis neun Monate nach Erfüllung der obligatorischen Schulpflicht fünfzehn Jahre alt. — Um diese Lücke zu überbrücken, wurde 1943 gesetzlich festgelegt, dass diese Schüler Vorklassen der Gewerbeschule zu besuchen hätten, sofern sie nicht eine Placierung in der Landwirtschaft, im Hausdienst oder in einer andern Anstellung, welche das Mindestaltergesetz zulässt, nachweisen könnten. Dieses poröse Gesetz und das Versagen der Vorklassen liessen doch zu, dass der wenig bildungshungrige Sekundarschüler im schwierigsten Alter der Pubertät der Erziehung der Strasse überlassen wurde. Oft arbeiten beide Eltern in Anstellungen, die Freizeit ihrer jungen Burschen konnte überhaupt nicht überwacht werden. Immer wieder forderten die Eltern ein neuntes Schuljahr. Unser Sekundarschüler erfasst langsamer und erschliesst sich oft erst spät der Einsicht, dass Wissen und Können zum Leben notwendig sind. Die langsamere Entwicklung und der spät auftretende Lerneifer verlangten gerade für den *Sekundar*schüler ein weiteres Schuljahr. Dadurch, dass sich die Realschule durch verschärfte Anforderungen zur *gehobenen* Volksschule machte, stiegen Schüler in die Sekundarschule ab, die durchaus bildungsfähig sind und später Berufslehren mit Erfolg bestehen. Um aber den Anschluss an die Berufsschule sicherzustellen, war ein weiteres Schuljahr für die Repetition und die praktische Verwendung des aufgenommenen Bildungsgutes für den Sekundarschüler notwendig. — Aber alles warnte vor der Schulmüdigkeit, den Flegeljahren und der Interesselosigkeit dieser Schulentlassenen. Den entscheidenden Anstoss zum Entschluss, den Versuch zu wagen, gab eine Berufswahlanleitung, die für die meisten Berufslehren Realschulbildung vorschrieb. Schüler und Lehrer verliessen geschlagen den Vortragssaal. — Aber Schüler und Lehrer haben sich versprochen, zu beweisen, dass der willige, fleissige Sekundarschüler ebenfalls fähig ist, eine Handwerkslehre mit Erfolg zu bestehen. — Alle Schüler jener Klasse haben ihre Lehrabschlussprüfung mit Erfolg bestanden; jener Lehrer hat den Versuch, das Bildungsniveau des Sekundarschülers in einem freiwilligen neunten Schuljahr zu heben, gewagt und nach Ansicht der Eltern und Behörden mit Erfolg durchgeführt. — Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!

In der Zeit vom Dezember 1946 bis zum Frühjahr 1949 wurden der Organisationsvorschlag, das provisorische Lehrziel, das Kreditbegehren und die Anforderung von geeigneten Schulräumen und Werkstätten ausgearbeitet, vorgelegt und akzeptiert. Ausgeprägter Basler Sparwille und Raumnot schienen einige Male die Durchführung zu verunmöglichen. Aber auch diese Schwierigkeiten wurden überwunden und mit achtundzwanzig Schülern in zwei Klassen im Frühjahr 1949 der Werkunterricht begonnen. Im Frühjahr 1950 mussten wir mit vierundvierzig Schülern bereits drei Werkklassen bilden.

Was wollen und was können wir mit diesen Schülern erreichen? Mit der fünften Sekundarklasse wollen wir die Lücke, die das Mindestaltergesetz schuf, überbrücken und die Eltern und Schüler in der Berufswahl unterstützen.

Dieses, vorläufig freiwillige, neunte Schuljahr soll das Wissen und Können, welches in den obligatorischen acht Schuljahren erworben wurde, befestigen, vertiefen und zur praktischen Verwendung bringen. Der Schüler soll zur exakten, saubern und selbständigen Arbeit und zur ansprechenden Gestaltung erzogen werden. Die Kleinklasse (sechzehn Schüler) ermöglicht eine intensive, individuelle Charakterbeeinflussung und eine Erziehung zur Gemeinschaft. Dieses Ziel konnte weitgehend erreicht werden. — In der Reifezeit zeigt sich beim Schüler eine starke innere Abwehr gegen die Überfüllung mit Wissensstoff im allgemeinen Rahmen des Sichzurückziehens. Die Kritiklust der Erwachsenen hemmt ihn im Ausdruck und in der Gestaltung seiner Ideen, und das Zuhören allein schläfert ihn geistig ein. Mündliche oder schriftliche Prüfungen geisseln ihn wohl auf, lassen ihn aber bei dieser plötzlichen Beanspruchung oft versagen; das durch die körperliche Reifung angeschlagene Selbstvertrauen wird stark vermindert. Das Spüren der wachsenden körperlichen Kraft und das Unbequeme, die ungeschickt langen Beine und Arme in die Schulbank zwingen zu müssen, verstärken den Freiheitsdrang. Innere Zurückgezogenheit und überschüssige Körperkraft fördern den aus moralischen Gründen verlangten Gemeinschaftsgeist nicht. Eltern und Lehrer sprechen von Schulmüdigkeit und Interesselosigkeit. Das Interesse an handwerklichen und technischen Problemen und die Experimentierfreudigkeit sind aber beim Schüler vorhanden. Die Gestaltungsschwierigkeiten sind leicht überwindbar. An einfachen Aufgaben des beruflichen Lebens weckt man leicht das Interesse an logischen und praktischen Zusammenhängen. Das Meistern grösserer Arbeiten stärkt das Selbstvertrauen und die Arbeitsfreudigkeit. Das Experimentieren in Gruppen und die gemeinsame Schaffung von Werkstatteinrichtungen durch die ganze Kleinklasse fördern den Sinn für Einordnung in eine Arbeitsgemeinschaft. Sportliche Wettkämpfe und Lager bieten Gelegenheit, den Sinn für Fairness zu entwickeln. Das schwierigste Problem bleibt in dieser Altersstufe die Förderung der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit und der Ausdrucksfreudigkeit. Die Stoffsammlung des aufgestellten Lehrziels bietet reichlich Auswahlmöglichkeiten, Gesamtunterrichtsthemen im Rahmen handwerklicher oder technischer Probleme aufzustellen. Die zeitliche Beschränkung auf ein Schuljahr zwingt zur Konzentration auf die Kernprobleme. Damit ist aber auch der Hauptgefahr des Gesamtunterrichts, der weitausholenden *oberflächlichen* Behandlung des Stoffs, Halt geboten.

Diese psychologischen und stofflichen Voraussetzungen drängten die Arbeitsschule mit gesamtunterrichtlichen Themen auf. Will man aber eine stofflich abgerundete Arbeit aufbauen, so muss man sich darüber klar sein, dass sich nicht aller Stoff harmonisch in die Gesamtunterrichtsthemen eingliedern lässt, und dass dieser ungefüge Stoff im Fachunterricht, parallel zum Gesamtunterricht, erarbeitet werden muss. Gelegentlich lassen sich dann diese Fächer wieder eingliedern.

Schülerversuche mit Versuchsprotokollen, Schülerreferate, Besichtigungen mit Diskussionen, Referate von Berufsleuten und gesamtunterrichtliche Prüfungsarbeiten unterstützen die Bestrebungen der Arbeitsschule belebend. Durchgehend wurde die Aufgabe vom Lehrer gestellt, das Arbeitsdispositiv und die Ausarbeitung vom Schüler in Einzel-, Gruppen- oder Klassenarbeit

ausgeführt und die Arbeit vom Lehrer individuell beurteilt. Aus organisatorischen Gründen (Materialbestellung, beschränktes technisches Anschauungsmaterial) muss vorläufig auf eine Themawahl durch die Schüler leider verzichtet werden. Um Arbeitsunterricht, Gesamtunterricht, Fachunterricht, Erziehung zur Gemeinschaft, Handarbeitsunterricht und Einblick ins Berufsleben dann anwenden zu können, wenn es stofflich, methodisch oder pädagogisch am zweckmässigsten ist, sind wir Werklehrer nicht an ein Pensum gebunden. Wir hielten uns bisher nur an eine durchschnittliche Wochenstundenverteilung mit sechs Stunden Handarbeit (Holz, Metall und Modellbau), 6 Stunden Geometrisches Zeichnen (und Werkzeichnen), 2 Stunden Rechnen, 2 Stunden Geometrie, 2 Stunden Naturkunde (Physik), 2 Stunden Geschichte (Vaterlandskunde), 1 Stunde Geographie (Wirtschafts- und Verkehrsgeographie), 2 Stunden Freihandzeichnen, 2 Stunden Deutsch, 2 Stunden Französisch, 3 Stunden Turnen und 2 Stunden Geometrisches Zeichnen. Der Unterricht für 15jährige Schüler nach der Gesamtunterrichtsmethode und dem Arbeitsunterrichtsprinzip im Rahmen einfacher beruflicher Probleme stellt an den Lehrer hohe Anforderungen. Das Interesse der Schüler an gewerblichen und technischen Fragen ist gross. Ungenügende Belehrungen erträgt der Schüler dieses Alters nicht ohne Vertrauensschwund. Eine gründliche Lehrerbildung ist unumgänglich. Die beste Vorbildung ist das Mittellehrerstudium und eine mehrjährige Unterrichtspraxis an der Sekundarschule. Die Fächerwahl: Mathematik, Physik, Geographie, Botanik ist die geeignetste. Der Werklehrer muss für technische und handwerkliche Probleme aufgeschlossen und selbst ein geschickter Handwerker sein. Handwerkliche Weiterbildung an der Gewerbeschule und eine kameradschaftliche Arbeitsgemeinschaft sind wichtige Voraussetzungen für eine lebenskräftige Werkschule. Da die eben erwähnten Grundbedingungen zutreffen, konnte mit den Schülern das angestrebte Ziel erreicht werden.

Charakter, Arbeitsweise, Wissen und Können konnten bei den Schülern so gefördert werden, dass sie (mit 2 Ausnahmen) sich als berufsreif erwiesen, dass sie den Anforderungen einer Berufslehre und der Berufsschule gerecht wurden. 2 Schüler eigneten sich höchstens für einen angelernten Beruf. Die Berufswahl konnte auf Grund der 9—10monatigen Beobachtung des Werklehrers viel sicherer geleitet werden. Recht erfreulich war gerade in dieser Beziehung die Zusammenarbeit mit den Eltern. Um das Gewerbe und die Industrie über unsere Bemühungen orientieren zu können, führten wir beide Jahre Führungen durch die Ausstellung der Schülerarbeiten durch. Der Erfolg blieb nicht aus; alle Schüler konnten nach dem Austritt aus der Werkklasse ihre Stelle antreten, und Eltern und Schüler sind mit ihrer Berufswahl zufrieden. Regen Anteil am Gedeihen der Werkklassen nahmen auch die ehemaligen Schüler der eingangs erwähnten, «geschlagenen» Klasse.

Sie freuen sich mit ihrem Lehrer, dass die Schranke: «Nur für Realschüler» gefallen ist. *Th. Fessler*

Zürich

Der Vorschlag zu einem neuen Zürcher Schulgesetz will eine «*Abschlussklasse*» schaffen, damit auch diese überall Abgewiesenen noch einen brauchbaren Abschluss ihrer Pflichtenschulzeit erhalten. Bisher haben sie oft als Repetenten in Normalklassen ein wenig befriedigendes Dasein führen müssen, manchmal als Überständer und Übelstände in einer Klasse mit körperlich weniger entwickelten Kameraden.

Nun soll künftig ein neuer Schulzweig, eben diese Abschlussklasse, wie einst Pestalozzi mit offenen Armen dastehen. Wohl wird nur eine zahlenmässig kleine Gruppe der schwächsten Schüler für die Abschlussklasse verbleiben. Taktisch und praktisch wäre es leichter, eine neue Schulstufe mit erhöhten Anforderungen neben die bestehenden einzubauen, als solche Abschlussklassen neu einzuführen, die vielen wie ein Fortschritt mit negativem Vorzeichen vorkommen mögen.

Zürich und Winterthur haben bereits Erfahrungen gesammelt mit «Abschlussklassen», gebildet aus Repetenten im letzten Pflichtschuljahr. Schwieriger wird die Aufgabe in kleineren Orten sein, die nicht über Schülerzahlen verfügen, aus denen eine solche Abteilung mühelos gebildet werden kann. Meistens fehlen ja auch noch die «Spezialklassen» für Schwachbegabte, so dass es ohnehin schwer ist, die beiden Schülertypen auseinanderzuhalten. Eine Chance des neuen Gesetzes könnte darin liegen, dass die beiden Abteilungen miteinander kombiniert werden. Die Elementarstufe müsste sich weiterhin mit Nichtpromotionen behelfen; von der vierten Klasse an aber könnten die schwächsten Schüler in eine eigene Abteilung zusammengefasst werden. Damit wäre allen so gut als möglich gedient, und auf relativ kleinem Gebiet kämen genügend Schüler zusammen, um ein eigenes Zimmer zu rechtfertigen und eine eigene Lehrkraft wirklich voll zu beschäftigen. Grosse Orte können natürlich feiner differenzieren; Städte haben auch Verkehrsmittel verfügbar, um Schülergruppen mühelos in eine ihnen speziell angepasste Abteilung zusammenzuführen.

Interessant ist die Feststellung, dass sich in den bisher geführten Abschlussklassen ein hoher Prozentsatz von Schülern aus unbefriedigenden Familienverhältnissen zusammenfindet. Selbst die Schwachbegabtenabteilungen stehen in dieser Hinsicht bedeutend besser da. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Schüler der Abschlussklassen dem normalen Unterrichtsgang zu folgen vermocht hätten, wenn sie in normalen Familienverhältnissen hätten gedeihen dürfen. Dann handelt es sich aber gar nicht um ein Schulproblem, sondern um eine Aufgabe der Fürsorge- und Vormundschaftsbehörden! Doch wissen wir, wieviel es braucht, bis diese wirksam ins Familienleben eingreifen können — und wie sie oft aus falscher Sparsamkeit auch dann noch zuwarten, bis der Fall für den Richter reif wird. Das Problem solcher Abschlussklassen verbleibt deshalb der Schule.

*

Wie können nun die Abschlussklassen gestaltet werden? Dass bei diesen Schülern die bisherigen Methoden nicht zum erstrebten Ziel geführt haben, liegt auf der Hand. Wollte man in der gleichen Linie weiterfahren, hätte man die Klasse der Verschupften und Schulmüden fertig beisammen, denn nun fehlen auch noch die Impulse der Zugrösslein in Vollklassen. Der Erfolg für das gesamte Schulwesen stellt sich nur ein, wenn jedermann weiss, dass man selbst in einer Abschlussklasse noch lange nicht rettungslos verschupft ist. Auch sie vermag noch Türchen ins Leben hinaus zu öffnen, wenn die Aufgabe richtig angepackt wird. Sie hat die Chance, dass sie sich weitgehend vom Ballast des Schulwissens und von der Aufsplitterung des Lebens in Schulfächer, die stündleinweise geschnetzelt serviert werden, befreien kann und neue Wege suchen darf.

Selbstverständlich darf sich auch eine Abschlussklasse nicht zu erhaben fühlen, in Sprache, Rechnen und Schreiben ein Minimalziel herzubringen. Doch sind das kaum die Fächer, in denen die Schüler im späteren Leben ihre Befriedigung und ihr Auskommen finden können. Es gibt draussen im Leben noch weit elementarere Dinge, die sehr gewichtig in die Waagschale fallen: Gefälligkeit, Sauberkeit nach aussen und nach innen, Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Ausdauer und Treue im Kleinen, Freude an der Arbeit und Verantwortungsgefühl. Liegt nicht gerade in diesen Punkten das Geheimnis geborgen, warum schon oft ein miserabler Schüler seinen Weg im Leben besser fand als mancher Musterschüler, weil sich ihm die Gelegenheit bot, seine angeborenen Eigenschaften einzusetzen.

Wie aber können diese Charaktereigenschaften ausgebildet werden? Selbstverständlich muss von Natur aus ein kleiner Ansatz dazu gegeben sein, denn wo gar nichts wäre, hätte selbst der Kaiser sein Recht verloren! Theoretisch können diese guten Eigenschaften an jeder Arbeit ausgebildet werden, sogar am Einmaleins und ABC auf der Schiefertafel. Wenn wir aber heute bewusst auf dieses Ziel hinwirken wollen, dürften Holz und Metall die geeignetsten Werkstoffe für die Buben sein, Textilien und die Küche für die Mädchen. Keinesfalls soll die Schule schon zur Berufslehre werden. Diese Arbeitsmaterialien lassen aber vielfach eine künftige Berufseignung erwachen und erkennen. Die Schule soll sich davor hüten, bastelnd Blendwerke hervorzuzaubern. Nicht der materiell fassbare Gegenstand ist wichtig, sondern das dahinter abgesteckte Erziehungsziel.

Wohl am klarsten hat das unser Zürcher Kollege Albert Wunderli erkannt in seinem «Werkjahr» für schulentlassene Buben. Da lernen sie unter Handwerksmeistern schreinern und schlossern. Im ganzen Jahr entsteht kaum ein praktischer Nutzgegenstand unter ihren Händen. Lauter Übungsstücke, z. B. Sägeeinschnitte in ein tannenes Brett. Aber jeder Schnitt muss Präzisionsarbeit sein. Man muss diese Burschen an der Arbeit gesehen haben, und man wird Hochachtung bezeugen vor ihren Werkstücken. Sie aber haben etwas gelernt fürs Leben, gehen sie nachher, wo sie wollen. Da sagt einer: «Meine Kameraden in der 3. Sekundarklasse haben gelernt, mit Tausendstelsmillimetern zu rechnen. Ich aber habe an der Drehbank erlebt, was ein Tausendstelsmillimeter ist!»

Unser Abschlussjahr sollte rund die Hälfte der Schulzeit der Handarbeit widmen, wo jede Ungenauigkeit sich rächt, Ausdauer und Treue aber in die Augen springen. Der verbleibende schulmässige Unterricht soll in enger Verbindung mit der Handarbeit stehen. Ein Besuch in einem Heim könnte Anregung geben, Spielsachen für Kinder, Ruhesitze für alte Leute anzufertigen. Alte Leute wären dankbar für ein Vorlesestündchen, Kinder für eine Erzählung. Solche Ernstfälle im Leben wecken das Verständnis für soziale Aufgaben. Zusammenhänge dämmern auf, ein Mitverantwortungsgefühl erwacht über die Schulzeit hinaus. Aber: Wer vorlesen gehen will, muss erst einmal selber lesen können. Wer ein Bauklötzchen herstellen will, muss Hölzer kennen, Säge und Hobel führen können. Auf dieser Basis würde

es sogar möglich, Schüler irgend ein Teilchen anfertigen zu lassen, das in einem Gemeindebetrieb verwertet werden kann. Das wäre auch eine Art staatsbürgerlicher Unterricht. Aus Werktreue entwickelt sich Bürgertreue. Sauberkeit im Tun und Handeln überträgt sich auch aufs Denken und Fühlen. Geregelte Arbeit wirkt führend fürs Leben.

Schliessen wir ans obligatorische 8. noch ein (fakultatives) 9. Schuljahr an, kann sich das dem vollen Leben schon ein Stück mehr nähern. Durch Ausdehnung der Handarbeit wird die wöchentliche Schulzeit erhöht auf 40—42 Stunden. In städtischen Verhältnissen wird diese Überleitung zur vollen Arbeitszeit draussen im Leben zur unumgänglichen Notwendigkeit. Schule und Werkstatt — oder Strasse? Da ist die Lösung klar. Bauern werden dafür weniger zu haben sein. Sie lassen ihre Jungmannschaft gern recht ausbilden, können aber die Arbeitskräfte daheim gut verwenden. Der Einsatz erfolgt dort ganz in unserem Sinn, und das ist ebenso begrüssenswert wie z. B. eine Haushaltlehre der Mädchen. Warum soll sich in der Schule konzentrieren, was im praktischen Leben draussen besser möglich ist? Je breitere Volkskreise sich selber in die Erziehungsaufgabe teilen, um so besser!

Bei der Sparsamkeit, die überall beachtet werden muss, könnte man erschrecken ob den Raumbedürfnissen, die eine solche Abschlussklasse mit ihren 2 Dutzend Schülern anmeldet: Schulzimmer, Hobelwerkstätte, Nähschulzimmer, Garten, Metallwerkstätte, Küche, Hauswirtschaftsraum, Turnhalle und Spielplatz! Insgesamt einen ganzen Schulpalast! Doch sachte; alle diese Räume stehen im Laufe der Woche auch noch für 1—2 Parallelklassen zur Verfügung und einer noch grösseren Anzahl von Normalklassen. An sehr vielen Orten sind sie bereits alle vorhanden, sogar in Landschulhäusern, und so schwach belegt, dass ihre Wirtschaftlichkeit durch neue Mitbenützer nur gehoben werden kann. Wo die Räume aber noch fehlen, gilt es, durch Anpassung und Improvisation den Grundstein zu legen. Denken wir nur kurze Zeit zurück, und wir sehen die ersten dieser Räume entstehen durch Ausbau von Dach- und Kellergeschossen, Provisorien in winkligen alten Buden usw. Nicht so sehr die äusseren Annehmlichkeiten machen den Erfolg aus, sondern der sportliche Einsatz, der Geist, mit dem ans Werk gegangen wird.

Betrachten wir nochmals all die Räume, die so eine Abschlussklasse mehr als gewöhnliche Schulklassen braucht, dann schliesst sich ein Kreis. Alle diese Räume, nur in etwas anderer Form, bildeten einst den Lebensraum, in den hinein die Kinder auf ihrem Bauernheimet wachsen konnten. Bei Vater und Mutter konnten sie lernen, was ihnen fürs Leben frommte, und um sie war eine Schar von Geschwistern und gleichaltrigen Vettern und Bäschen, oft ebenso zahlreich, wie wir uns heute den Idealbestand einer Schulklasse vorstellen. Mehr und mehr ist diese patriarchalische Heimat verloren gegangen. Unsere heutige Bauweise spart in der einzelnen Wohnung an Kubikdezimetern — und überbindet dem Staat und der Gemeinde, wieder zusammenzuraffen, was eingeschunden worden ist, um unseren Kindern den in der elterlichen Wohnung vorenthaltenen Lebensraum doch zu verschaffen. Es ist kein Zufall, dass die Schule derjenigen Schülern dem Heimcharakter am nächsten kommen muss, die zu Hause die schwierigsten Verhältnisse ausweisen.

Für die Lehrkräfte an solchen Abschlussklassen ergibt sich eine besondere Aufgabe. Sie müssen es verstehen, die gedrückten Kinder aufwärts zu führen. Das Verstehen darf aber nicht zur Verweichlichung führen. Das Leben ist keine Spielerei, am wenigsten wohl für die irgendwie Behinderten. Es stellt Forderungen. Um ihnen einst gewachsen zu sein, muss das Kind rechtzeitig auf Anforderungen trainiert werden. Sie zu erfüllen, soll ihm zur Lust werden. Die Verschiedenheit des Stoffes bedingt mehrere Lehrkräfte. Für die Mädchen ist es heute schon selbstverständlich, dass sie bei einem Klassenlehrer, einer Arbeitslehrerin, einer Hauswirtschaftslehrerin und einem Religionslehrer zur Schule gehen. Ebenso selbstverständlich könnte einst für die Buben der «Arbeitslehrer» werden. Es ist doch komisch, dass in unserem Staat ohne Frauenstimmrecht die Schulung der Mädchen viel differenzierter ausgebaut worden ist! Gerade für die Abschlussklassen muss man sich aber vor allzuviel spezialisierten Lehrkräften hüten. Dem Ideal am nächsten kämen ein «Vater» und eine «Mutter». Grad weil die Schüler Erziehung und Führung doppelt brauchen, ist ein harmonisches Zusammenwirken der verschiedenen Lehrkräfte erforderlich. Kein Reglement kann dies in der Praxis herbeiführen. Es sind Fragen der Persönlichkeit. Vielleicht muss man einmal sogar auf geheiligte Prinzipien verzichten und erfahrene Leute an einen Posten stellen, den sie mit ihrer Art und mit ihrem Charakter besser zu füllen vermögen als mit einem noch so gewissenhaft erworbenen Fähigkeitsausweis! Ein solides technisch-theoretisches Rüstzeug soll damit nicht herabgemindert werden. Ein Meister, der sein Holz auch mit dem Sackmesser zu schnitzen vermöchte, weiss einen Satz erstklassiger Hilfswerkzeuge wohl zu schätzen. Er wird sie sich auch nach Bedarf erwerben. Nie aber macht ein noch so vollkommenes Instrumentarium eine Niete zum Meister!

Die einzelne Klasse wird, von Jahr zu Jahr und von Ort zu Ort wieder verschieden, recht persönlich ausgestaltet werden müssen. Sie darf nicht in starren Formen und Schemen hängen bleiben. Die Freiheit in der Gestaltung darf genau so weit gehen wie die damit übernommene Verantwortung. Dann wird aber auch etwas erreicht, das dieser «niedrigsten» aller Oberstufen Achtung und Ansehen einträgt. Sie kann den ihr verbliebenen Schülern helfen, soweit sich diese nur helfen lassen. Günstige Rückwirkungen auf die andern Stufen werden nicht ausbleiben. *hw.*

Demonstrationsmaterial für den Elternabend

Den Eltern unserer Schulkinder sind die vielen Schwierigkeiten, vor denen Schule und Familie stehen, meistens bewusst. Trotzdem wird es gut sein, bei Gelegenheit aufklärend und überzeugend zu wirken anhand von eindrücklichen Beweisen. Oft gibt man sich nämlich über den Grad der seelischen Zerrüttung und gedankenlosen Zerfahrenheit innerhalb der heutigen Jugend (der heutigen Gesellschaft!) zu wenig Rechenschaft. Wie staunten damals die Eltern — und erst der Lehrer! — als mit einem einfachen Mittel der innere Zustand der Klasse aufgezeigt wurde.

Ich liess vor den Sommerferien alle *Löschblätter* einziehen und in Mäppchen einordnen. Als ich in einer Mussestunde diese Dokumentensammlung ausbreitete, erschrak ich vorerst selbst über die darin enthaltene Charakteristik jedes einzelnen Schülers.

Das Löschblatt als «Privattummelplatz» ist der ureigenste Bereich des Schülers. Der Lehrer korrigiert das Heft, aber nicht das Löschblatt. Anlässlich des Elternabends, an dem ich meine aufschlussreiche Dokumentensammlung als «Beweisstück für die geistige Situation der heutigen Zeit» anheftete, tauchte zwar die Frage auf, ob nicht eine vermehrte und scharfe Kontrolle der weissen und ach so verlockenden Löschblätter angebracht wäre. Ich verneinte damals und verneine auch heute einen bewussten Eingriff in die freie, das Unbewusste widerspiegelnde Sphäre des Kindes. Richtig wird sein, wenn das Kind weiss, dass es sich durch sein Verhalten auf dem Löschblatt selbst und eindeutig charakterisiert. Für den Lehrer dürfte die verständnisvolle Beobachtung des Verhaltens seiner Schüler in der «Behandlung» der Löschblätter in mancher Beziehung aufschlussreich sein. *tw.*

Bemalte Ostereier

Das Ausschmücken von Ostereiern ist ein alter Volksbrauch und in ganz Europa verbreitet. Hier sollen einige Techniken gezeigt werden, die in ihrer Vielfältigkeit die schöpferischen Kräfte der Jugend erkennen lassen. Es ist kaum zuviel gesagt, wenn bei dieser gestalterischen Arbeit Einflüsse der Textilkunst, der Sgraffitotechnik und der Batikarbeit festgestellt werden können. Es soll versucht werden, in unseren Werkarbeiten zu den Quellen der menschlichen Werkkraft vorzustossen, da wo der Sitz der menschlichen Kulturkraft angenommen werden kann. Vielleicht ist das etwas viel gesagt angesichts dieser paar bemalten Eier.

Erste Werktechnik. Die gekochten Eier werden mit roter, blauer oder brauner Eierfarbe gefärbt. Mit einem spitzen Messerchen werden runde und eckige Formen zu Rosetten, Blumenkelchen, Sternen usw. ausgekratzt.

Die Arbeit geht besonders leicht von statten, wenn man verdünnte Essigsäure zu Hilfe nimmt. In diesem Falle kann die Zeichnung auch mit einer kräftigen Schreibfeder ausgekratzt werden, nachdem die Feder von Fall zu Fall in die Essigsäure getaucht wird. Mit einem Stofflappen wird die Flüssigkeit auf der Eierschale aufgetupft, dabei wird der weisse Untergrund der Eierschale blendend weiss durchleuchten. Ältere Schüler und Schülerinnen können auch verdünnte Salzsäure verwenden. Für jüngere Kinder muss das Auskratzen mit dem Messer oder einem spitzen Nagel genügen. Im Stoffdruck würde dieses Verfahren dem Ätzdruck entsprechen. Man würde in diesem Fall den Stoff blau einfärben und die Muster mit Ätzpapp herausätzen.

Zweite Werktechnik. Hier handelt es sich um das Wachsverfahren, das eine Parallele zu der Wachsbatikarbeit darstellt, wie es in Java, Sumatra usw. ausgeübt wird. Das gekochte und abgekühlte Ei wird mit einem Pinsel oder mit einer Redisfeder mit Wachs verziert. Dabei ist folgendes zu beachten: Das Wachs darf nicht zu heiss aufgetragen werden, weil es sonst formlos zerfliesst und die Pinselhaare angesengt würden. Das Wachs darf aber auch nicht zu lauwarm aufgetragen werden, weil es sonst nur oberflächlich auf der Eierschale haften bleibt. In Hinsicht auf die Formelemente des Dekors kann gesagt werden, dass nur ganz einfache Muster in Frage kommen, denn die Wachsbatiktechnik ist eine frische, lebendige, unmittelbare Arbeitsweise. Man muss aus der Eiform heraus das Muster gestalten und nicht in bequemer Weise ein Bildchen auf das Ei malen. Es kommen also in Frage: Die Urformen des Bäumchens, die Urform der Kelchpflanze, der strahligen Pflanze, der rosettenartigen Blume, dann auch einfache Pinselspuren im Zickzack, in konzentrischen Kreisen, in Punkten, aufgelösten Dreiecken usw. Auch rein abstrakte Verzierungen haben sich bewährt.

Das Färben der mit Wachs behandelten Eier. Nachdem die Eier mit Wachs verziert wurden, werden sie in warmer Eierfarbe gefärbt. Die Eierfarbe darf aber nicht so warm sein, dass das aufgetragene Wachs zum Schmelzen käme, andererseits darf die Eierfarbe auch nicht zu kalt sein, weil sonst der Farbton zu schwach würde. Nun werden die gefärbten Eier ein paar Minuten zwischen Löschblätter oder Zeitungspapier gelegt, damit die Farbe abtropfen kann. Zum Schluss wärmt man einen alten Lappen am Herd oder am Bügeleisen gut an und reibt mit dem warmen Lappen das überschüssige Wachs weg. Bei dieser Gelegenheit bekommt das Ei gleichzeitig durch das überschüssige Wachs eine mattglänzende Politur.

Besonders schön wirken die Eier in einem selbstgeflochtenen Körbchen, vielleicht aus Maisstroh oder aus Schilf. Auf dem einen Bild sieht man kleine Holzeierbecher. Abschnitte von dicken Baumzweigen etwa im Durchmesser eines Eies wurden mit einem Hohleisen etwas ausgehöhlt. Die Rinde wird nicht entfernt, das weisse Holz sticht von der dunklen Rinde schön ab.

Am schönsten fallen die Arbeiten aus, wenn die Klasse als grosse Gruppe arbeitet. In der Schulgruppe wachsen die besten Formen, und aus ihr heraus mehren sich die guten Einfälle, reifen die Möglichkeiten. Wenn einmal ein guter Anfang gemacht ist, läuft die Arbeit munter fort.

Karl Hils

Analphabetismus in Italien

Zur Tätigkeit der «Unione per la lotta contro l'analfabetismo»

Im Hinblick auf die demnächst stattfindende Studienreise für Schweizer Lehrer nach Süditalien soll auf ein Aufbauwerk hingewiesen werden, das in den letzten drei Jahren durch seine erfolgreiche Tätigkeit hervorgetreten ist.

In seinem Buch «Christus kam nur bis Eboli» entwirft Carlo Levi ein düsteres, hoffnungsloses Bild vom Leben in den süditalienischen Provinzen. Einst ein altes Kulturland, heute armselig, vernachlässigt, in Resignation und Aberglauben versunken, misstrauisch gegenüber allem, was von oben kommt. Die Schlussfolgerung, die Levi zieht, ist deshalb die, dass eine Rettung nur von innen her möglich ist, aus den einzelnen Bürgern oder aus den Gemeinden heraus. — Das Buch hat auf jeden Fall die Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft für Süditalien geweckt. Wenn es Sache des Staates sein mag, durch volkswirtschaftliche und technische Massnahmen von aussen für eine Besserung der Zustände zu sorgen, so braucht es für das Durchdringen von Innen heraus andere, persönliche Kräfte. Sie zu aktivieren, ist Ziel der «Unione per la lotta contro l'analfabetismo». Es ist dies ein privates Organisationskomitee, dem zahlreiche an Süditalien interessierte Persönlichkeiten angehören. Es verfügt nur über geringe finanzielle Mittel, doch kann es staatliche Mittel zugängig machen. Die Unione hat 1947 zunächst begonnen, den Wurzeln des hochgradigen Analphabetismus der Bevölkerung nachzuspüren. Schon vor dem Krieg (1931) gab es in Lucanien 46%, in Calabrien 48% Analphabeten. Durch Zerstörung vieler Schulgebäude während des Krieges und durch allgemeine Verelendung nach dem Kriege hat sich der Prozentsatz noch erhöht, wie die «Unione» durch eine Enquête 1947 festgestellt hat. Es muss dabei zwischen einem wirklichen und einem rückfälligen Analphabetismus unterschieden werden. Der letztere ist eine Folge des zu kurzen Schulbesuches. In ländlichen Gegenden besuchen nur 17 von 100 Kindern, die in die erste Klasse eintraten, noch die 5. Klasse. Sie verlassen die Schule wegen schlechten Familienverhältnissen, wegen zu weitem Schulweg, oder die Klassen werden wegen unzulänglichen Räumen aufgehoben. Hier ist es Sache des Staates für genügend Räume zu sorgen und der gesetzlichen Schulpflicht vom 6. bis 14. Altersjahr Nachachtung zu verschaffen, er muss aber von Privaten unterstützt werden.

Die «Unione» befasst sich im besonderen mit dem Analphabetismus der Erwachsenen. Nach ihren Erhebungen veranlasste sie die Gründung von Gemeindekommissionen für den Kampf gegen den Analphabetismus. Im Januar 1948 versammelte sie die Vertreter dieser Kommissionen zu einer Konferenz in Matera zur Besprechung des Aktionsplanes, und gleich darauf machten sich die vielen Lehrer, Beamten, Ärzte usw. an die Arbeit. Innert 14 Tagen wurden 291 Kurse für Analphabeten organisiert.

Der Unterricht für Erwachsene bringt aber ganz andere Probleme mit sich und greift viel tiefer als das Unterrichten der Kinder. Das volle Wissen- und Verstehenwollen, das sich beim Kind langsam entwickelt, ist bereits vorhanden. Mit Lesen und Schreiben ist es deshalb nicht getan, der erwachsene Bürger bringt mehr mit und will mehr. Diese Bedürfnisse führten zu den «Centri di coltura popolare». Da wird nicht nur lesen und schreiben gelernt, sondern der Weg zu den vielen Wissensgebieten gezeigt. Mit Freiwilligen wird ein Lokal selbst hergerichtet, wer in der Gemeinde etwas zu bieten hat, hält Vorträge. Es werden Näh- und Handfertigkeitskurse durchgeführt und die Musik gepflegt. Auch Bibliotheken sind im Entstehen begriffen. Auf diese Arbeit müssen die Lehrer aber besonders vorbereitet werden. Mit ausländischer Hilfe (auch der Schweiz) führte die «Unione» 1949 erstmals einen Kurs für Lehrer durch. Weitere Lehrer wurden 1949 und 1950 von der Schweizer Europahilfe zu einem Kurs nach Locarno eingeladen. Die Aufgaben des Lehrers in der Gemeinde aufzuzeigen war ihr Zweck. Dabei spielt auch die Handarbeit eine wichtige Rolle. Dass man mit den eigenen Händen Hilfsmittel für den Unterricht und Gegenstände für den täglichen Gebrauch machen kann, war eine neue Entdeckung. Man muss Augenzeugen davon berichten hören, wie sich diese Saat entwickelt hat, was für ein Leben durch die «Centri di coltura popolare» in eine Gemeinde kommen kann. Nach und nach wird die Wirkung weitere Kreise ziehen, schon heute sieht man Erfolge auf hygienischem und kulturellem Gebiet. Aber es gilt die Initiative weniger tapferer Leute zu stützen, ihr Kampf ist schwer genug und jede Ermunterung von aussen kann helfen. Dieser Arbeit auch in der Schweiz mehr Freunde zu gewinnen ist einer der Gründe, weshalb eine Studienreise von Schweizer Lehrern nach Süditalien veranstaltet wird; aber der Gewinn wird auf beiden Seiten sein.

M. Eidenbenz.

Studienreise nach Süditalien

Für die im vorstehenden Artikel erwähnte und in der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 9. Februar 1951 detailliert beschriebene Studienreise nach Süditalien sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen sind unverzüglich an das Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Postfach Zürich 35, zu richten.

Dauer der Reise ab Rom bis wieder nach Rom: 7.—18. April. Kosten: Fr. 375.— von Rom bis Rom. (Die Reise wird vom Zentralvorstand des Schweiz. Lehrervereins befürwortet und steht unter dem Protektorat des Exekutiv-Komitees der Schweizerischen Unesco-Kommission.) *

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes vom 3. März 1951

1. Der Regierungsrat hat dem *Reglement über die amtlichen Konferenzen* ohne wesentliche Änderungen zugestimmt und es rückwirkend auf den 1. Januar 1951 in Kraft erklärt. Da an Stelle der elf lokalen Lehrerarbeitsgruppen nun sieben regionale Konferenzen treten, wird die im neuen Reglement vorgesehene *Konferenz sämtlicher Konferenzpräsidenten* zur Besprechung der Reorganisation auf Mittwoch, den 4. April 1951, 14 Uhr, in die Gemeindestube Liestal eingeladen. Anschliessend findet die Präsidentenkonferenz des Lehrervereins Baselland statt.

2. Mittwoch, den 25. April 1951, wird vom Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform, von der Amtlichen Kantonalkonferenz und vom Lehrerverein

Baselland eine *pädagogische Tagung* veranstaltet, an der Prof. *Petersen* aus Hamburg sprechen wird. Das Nähere wird in den «Amtlichen Schulnachrichten» bekanntgegeben werden.

3. Die *Jahresversammlung* des Lehrervereins Baselland wird Samstag, den 5. Mai 1951, in Liestal stattfinden. Vorgesehen ist ausser den statutarischen Traktanden, zu denen diesmal die Neuwahl des Vorstandes hinzukommt, unter anderem ein Rechenschaftsbericht des Präsidenten über Standesfragen.

4. Die *Jahresrechnung* 1950 und der *Voranschlag* 1951 des LVB, die der Kassier, Ernst Jakob, vorlegt, werden zuhanden der Jahresversammlung genehmigt. Die Rechnung schliesst bei Einnahmen von Fr. 12 055.– und Ausgaben von Fr. 12 152.45 mit einem Defizit von Fr. 97.45 ab.

5. Der *Voranschlag für die Delegiertenversammlung* des Schweizerischen Lehrervereins, den das Organisationskomitee unterbreitet, wird besprochen.

6. Der Vorstand ist mit dem von Dr. Paul Suter aufgestellten allgemeinen Richtlinien für die *Gestaltung der Baselbieter Nummer* der Schweizerischen Lehrerzeitung einverstanden.

7. Die Delegiertenversammlung des *Angestelltenkartells Baselland* hat die Bestimmungen des neuen *Steuergesetzes*, welche die Angestellten im besonderen berühren, nach einem Referat des Präsidenten des LVB eingehend besprochen und den Vorstand beauftragt, in Verbindung mit den Vorständen der angeschlossenen Verbände und der übrigen Organisationen des öffentlichen Personals die Auswirkungen gewisser Bestimmungen näher zu prüfen, und die Vollmacht gegeben, alles vorzukehren, damit die Wünsche der Angestelltenschaft durch den Landrat besser berücksichtigt werden, als dies durch die landrätliche Kommission geschehen ist.

8. Die Frage der internationalen Vereinigung der Lehrerverbände: «Was kann in der Schulklasse und durch die Schule getan werden, um die Kinder zur Erfüllung der Grundsätze, die in der *Erklärung der Menschenrechte* enthalten sind, zu erziehen?» ist leider von keinem Mitglied der Sektion Baselland des SLV beantwortet worden, obschon Preise ausgesetzt waren.

9. Die Mitglieder werden nochmals auf den *Ernst-Rolle-Abend* vom 13. März 1951 aufmerksam gemacht, zu dem sie mit ihren Angehörigen eingeladen sind. Siehe die Konferenzchronik der heutigen Nummer der SLZ.

10. Der Vorstand bittet die Kolleginnen und Kollegen, wenn ihnen die Ausweiskarte der Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV zugestellt wird, sofort den beiliegenden Einzahlungsschein zur Bezahlung des kleinen Beitrages zu benützen, um der Geschäftsführerin die Arbeit zu erleichtern. Die Mitglieder verschaffen sich durch die Einlösung der Ausweiskarte allerlei Ermässigungen, zum Beispiel bei der Benützung von Bergbahnen und beim Besuch von Sehenswürdigkeiten, und ermöglichen es zugleich der Stiftung, erholungsbedürftige Lehrer und Lehrerinnen zu unterstützen. *O. R.*

Schulfunk

Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

13. März/19. März: **Dinosaurier.** Dr. Alcide Gerber, Basel, bringt den Schülern diese ausgestorbenen Riesenechsen durch eine Hörfolge nahe. (Ab 8. Schuljahr.)

Sendungen für Fortbildungsschulen (F) (18.45—19.15 Uhr).

20. März, 18.45—19.15 Uhr: **Jugend in Gefahr.** Hörfolge für Fortbildungsschüler, von C. A. Ewald, Liestal, der darin nach einem konkreten Jugendgerichtsfall darstellt und zeigt, wie einem Jugendlichen, der auf schiefe Bahn geriet, wieder geholfen wurde.

Schweizerischer Lehrerverein

36 Stunden *nutzbringende schriftliche Beschäftigung, geist- und sprachbildende Arbeit*, ermöglichen die **«Übungen zur Stilistik und Begriffsbildung»** von Joh. Honegger. Besonders geeignet für *ungeteilte Schulen*, in denen abwechslungsweise je eine Klasse still beschäftigt werden muss. Preis Fr. 2.—, bei Serienbezügen Ermässigung. Zu beziehen beim Sekretariat des SLV.

Eine Statistik, die zu denken gibt

Auf 100 verunfallte Personen trifft es:
1 Todesfall
5 Invaliditätsfälle (Teil- oder Ganz-Invalidität)
94 Fälle mit vorübergehender Arbeitsunfähigkeit.

Wie stellen sich Ihre Verdienstverhältnisse bei vorübergehender oder dauernder Invalidität?

Wie gestalten sich die Einkommensverhältnisse Ihrer Familie, falls Sie durch einen Unfall plötzlich hinweggerafft werden?

Auf Grund des Vergünstigungsvertrags des Schweiz. Lehrervereins mit den zwei bedeutenden Versicherungsgesellschaften «Zürich-Unfall» und «Winterthur» können Sie Ihre Unfallversicherung zu vorteilhaften Bedingungen abschliessen. Erkundigen Sie sich beim Sekretariat des SLV oder direkt bei den Vertragsgesellschaften.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95. Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889.

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei

Suchen auch Sie Ihr Glück zur **Ehe** durch das kath., erfolgreiche, staatl. konzessionierte BÜRO Elisabet FUCHS **LUZERN** Theaterstrasse 13 Tel. (041) 2 52 37

C. Ernst z. Schneeberg Metzggasse und Feldstrasse 12 A.G.
● Feine Lebensmittel
● Drogerie
● Farbwaren
Ihr Vertrauenshaus in Winterthur

Für das neue Schuljahr empfehlen wir das bewährte
Klassentagebuch EICHE
Preis Fr. 3.—
ERNST INGOLD & CO., Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien

Musik G. BESTGEN *sohn*

BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 75

Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

DARLEHEN
ohne Bürgen

Keine komplizierten Formalitäten. — Kein Kosten-Vorschuss. Vertrauenswürdige Bedingungen. Absolute Diskretion. — Prompte Antwort.

Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 L

Cembalo und **Spinett** (Kofferspinett) für stilgerechtes Musizieren, die idealen Begleitinstrumente für Blockflöte liefert sehr preiswert

O. Rindlisbacher, Zürich 3
Schweighofstrasse 403 Tel. 33 47 56
Dubsstrasse 23 Tel. 33 49 98

Konzert-Violine

H. Fontana . Reigoldswil
105 SA 3795 X

Junge Engländerin sucht Stellung zu Kindern

(26 Jahre)

bei netter Familie. Verfügbar nach Pfingsten.

Briefe unter Chiffre 17814 an Urbach Advertising, 63, Lancaster Grove, **London, N. W. 3.** 92

Das Stellenvermittlungsbüro Bündner Lehrerverein **sucht** für Bündner Lehrer (innen)

passende Sommerbeschäftigung

Offerten nimmt gerne entgegen **P. Bergamin, Valbella-Lenzerheide.** 84

MUSIKAKADEMIE ZÜRICH

Florastrasse 52, Zürich 8

Kurs für Chordirigenten

vom **9.—14. April 1951,** unter Leitung von

Hans Lavater und Emil Frank

Kursgeld Fr. 45.—. Prospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat der Musikakademie Zürich, Florastr. 52.

Anmeldungen bis spätestens 15. März 1951.

Von grosser privater Mittelschule in Zürich gesucht: ● **Anglist** mit akademischem Abschlussexamen und England-Aufenthalt. — Offerten unter Chiffre SL 95 Z an die Administration der Schweizer. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Wir suchen auf den 15. April 1951 initiativen, jüngeren und sportlichen 94

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.
Bewerbungen sind unter Beifügung der üblichen Unterlagen sowie Angabe von Gehaltsansprüchen (bei freier Station) zu richten an
Knabeninstitut Schloss Mayenfels, Pratteln bei Basel.

Jüngerer **Gymnasiallehrer**
(Deutsch, Geschichte, Geographie), mit Fachpatent für Sekundarschulen und Französisch-Diplom der Universität Paris, sucht Anstellung an öffentlicher oder privater Schule.
Offerten unter Chiffre SL 99 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Primarlehrer

mit vieljähriger Praxis im Staatsdienst, sucht Anstellung oder Aushilfstätigkeit per sofort. Eventuell andere geeignete Arbeit. Guter Leumund. — Offerten unter Chiffre SL 106 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Experienced tutor, Dr. phil., specializing in teaching English to foreigners, 25 years, practice abroad,

seeks post in private schools

or schools of languages of any description. Write: **Dr. R. Mar-Osterford,** 64, Blenheim Gardens, **London N. W. 2.** 87

An unsere dreiteilige Heimschule suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres einen 102

Lehrer für die Mittelstufe

eine **Lehrerin für die Unterstufe**

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz plus Teuerungszulagen; die Gewährung weiterer Zulagen steht in Beratung.
Protestantische, unverheiratete Lehrkräfte sind gebeten, ihre Anmeldung bis 24. März zu richten an

Erziehungsheim Leiern, Gelterkinden,
(Basellandschaftl. Heim für schwachsinnige Kinder),
Telephon (061) 7 71 45.

Offene Lehrstelle

Das Knabeninstitut *«Steinegg», Herisau,* sucht auf Beginn des Schuljahres 1951 einen internen 80

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung. Fächeraustausch möglich. — Anmeldungen erbeten an den

Vorsteher **Karl Schmid, «Steinegg», Herisau.**

Voralpines Knabeninstitut Montana Zugerberg

Auf Frühling 1951 ist die

Primarlehrerstelle

an der Unterstufe neu zu besetzen.

Bewerber werden eingeladen, sich bis **24. März 1951** unter Beilage eines Lebenslaufes mit Photo, aller Ausweise sowie der Angabe der Gehaltsansprüche (bei freier Station) bei der **Direktion des Instituts** anzumelden. 91

Knabeninstitut «Briner» in Flims-Waldhaus

sucht zu Beginn des neuen Schuljahres

pat. Lehrerin oder Lehrer

für die Unterstufe der Primarschule

Tel. 081 / 4 12 08 86

Junger Lehrer mit Freiburger Mittelschullehrerdiplom

sucht Stelle

oder längeres Vikariat an **Real- oder Sekundarschule.** Kann sich ausweisen über praktische Tätigkeit.
Anfragen unter Chiffre SL 103 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Junger, verheirateter

Primarlehrer

sucht neuen Wirkungskreis in Schule oder Anstalt. Spezialausbildung in Musik, Fremdsprachen und Sport.
Offerten unter Chiffre SL 93 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Offene Elementarlehrerstelle

An der Elementarschule Stetten (Kt. Schaffhausen) ist auf Beginn des Frühjahrs 1951 eine

Lehrstelle

(für die Ober-, eventuell Unterstufe) neu zu besetzen. Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage der Ausweise über ihre wissenschaftliche Ausbildung, praktische Tätigkeit samt einem kurzen Lebensabriss bis zum 21. März 1951 dem Unterzeichneten einreichen, der auch nähere Auskunft erteilt.
(Neurenoviertes und neuzeitlich eingerichtetes Schulhaus mit schöner 4-Zimmer-Wohnung.)

Stetten SH, den 2. März 1951.

100 **J. Waldvogel,** Schulpräsident, Tel. (053) 5 29 65.

Offene Lehrstelle

An der Primarschule **Füllinsdorf** (Baselland) ist infolge Wegzugs der bisherigen Lehrerin die

Stelle einer Primarlehrerin

auf Beginn des neuen Schuljahres neu zu besetzen.

Besoldung: die gesetzliche plus 54 % Teuerungszulage. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Erfordernisse: Basellandschaftliches oder Baselstädtisches Lehrerpatent und Erfüllung der im basellandschaftlichen Prüfungsreglement festgelegten zusätzlichen Bedingungen.

Anmeldungen sind bis zum 22. März 1951 zu richten an die **Schulpflege Füllinsdorf** (Baselland). 98

Infolge Wegzug des bisherigen Inhabers ist an der **Primarschule in Bubendorf** die Stelle eines

Lehrers

neu zu besetzen.

Bewerber wollen ihre Anmeldung mit Angabe ihres Bildungsganges und ihrer bisherigen Tätigkeit unter Beilage der nötigen Ausweise bis zum **20. März 1951** an den Präsidenten der Schulpflege einreichen.

Die Besoldung und die Teuerungszulagen sowie die Pensionierung sind gesetzlich geregelt.

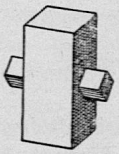
Bubendorf, den 1. März 1951.

97 **Die Schulpflege Bubendorf.**

SSW **Gewerbliche Normalbuchhaltung**
für Sekundar-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen
Schirmer / Suter / Widmer / Schermann
NEU: Ausgabe «M»
Kompl. Auswahlsendg. «L» unverbindl.
Verlag: C. A. HAAB, Bücherfabrik
Ebnat Kappel

Technisch-Zeichnen-Lehrgang

Methodische Grundlage für das Technisch Zeichnen in vierter, verbesserter Auflage soeben erschienen. Enthält 76 Vorlageblätter 29,7 × 42 cm, mit Begleitheft. **PREIS Fr. 22.—**



Modellsammlung dazu:
48 Körper in Hartholz, grau gestrichen
Gesamtserie **Fr. 130.—**
Jedes Modell wird auch einzeln abgegeben

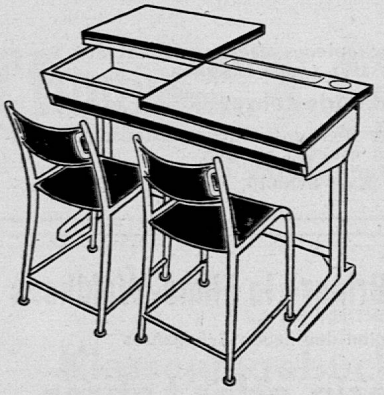
Verlangen Sie bitte unseren Spezialprospekt!

ERNST INGOLD & Co HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf

Schul-Mobiliar Bigla

und was Schul-Kommissionen davon halten

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen."



Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir **sind vorteilhaft.**

Tel. (031) 8 58 21

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)

ODO-OLTEN

Herrenhemden
direkt von der Fabrik

Ein schönes Hemd ist stets ein willkommenes **Ostergeschenk,** welches Freude bereitet. Wir verarbeiten auch eingesandte Stoffe.

Verlangen Sie bitte unseren Hemdenprospekt mit Stoffmustern (gratis). Er wird Ihnen über alles Auskunft geben.

«ODO» OLTEN 2

STÖCKLIN

Rechenbücher für schweizerische Volksschulen

SACHRECHNEN

a) **Rechenfibel** mit Bildern von Evert van Muyden. Einzelbüchlein 1.-8./9. Schuljahr. Grundrechnungsarten. Ganze Zahlen. Brüche. Bürgerliche Rechnungsarten. Flächen und Körper. Einfache Buchführung.

b) **Schlüssel** 3.-8./9. Klasse, enthaltend die Aufgaben mit Antworten.

c) **Methodik** des Volksschulrechnens mit Kopfrechnungen. I. Band: 1.-3. Schuljahr; II. Band: 4.-6. Schuljahr.

Bestellungen an die OFA 1951 A

Buchdruckerei Landschäftler AG., Liestal

Clichés
in jeder Technik

SCHWITTER A-G

Basel / Zürich

HELUAN

Der Praktische

HELUAN-Teppiche sind sehr wenig empfindlich gegen Schmutz, auch in stark benützten Räumen tragen sie sich sauber. Durch Mitin sind HELUAN v. Motten geschützt.

Der Vielseitige

Nur naturfarbene Wolle wird in HELUAN verwoben, mit ihren ruhigen Dessins passen sie deshalb harmonisch in jeden Raum, zu modernen wie antiken Möbeln.

Der Unverwüstliche

Auf Handwebstühlen aus reiner Naturwolle angefertigt sind HELUAN-Teppiche so eng gewoben, dass ihre Haltbarkeit fast unbegrenzt ist.

Der Preiswerte

Ausschliesslich für Schuster werden in Ägypten HELUAN-Teppiche hergestellt. Direkt vom Webstuhl gelangen sie zu uns und sind deshalb preislich günstig.

Der ideale HANDWEB-TEPPICH

HELUAN-Teppiche eignen sich ganz besonders für Ess- und Wohnräume, für Entrées, Treppen und Gänge, kurz, überall dort, wo ein Teppich stark begangen wird.

Einige Preisbeispiele

140×200	Fr. 325.—	200×300	Fr. 695.—
170×240	Fr. 475.—	230×300	Fr. 800.—
200×250	Fr. 580.—	250×350	Fr. 1015.—

Preise inkl. Wust

Schuster

Bahnhofstrasse 18 / Ecke Kappelergasse
Gleiches Haus in St. Gallen

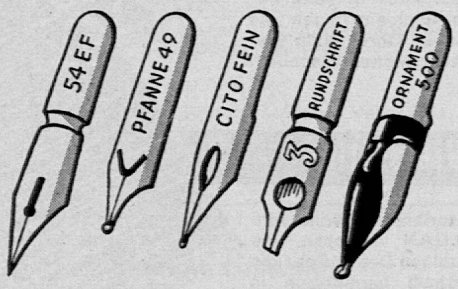
Schulhefte

vorteilhaft bei

Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich

Für die Schulschrift:

Brause-Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug

Verlangen Sie bitte Muster

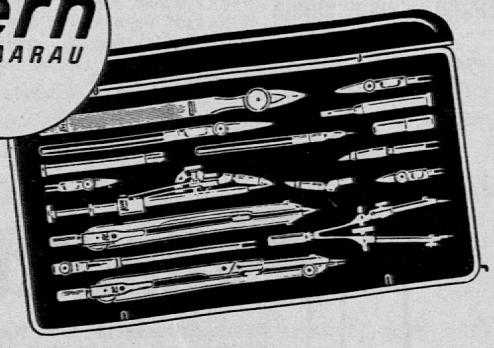
ERNST INGOLD & CO.

HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulbedarf

Der Schweizer Schüler zeichnet nur mit einem Kern-Reisszeug

Kern AARAU



Schweizer Mustermesse Basel Halle IIIb, 2. Stock, Stand 2610

Für die Hand des Lehrers

Atlanten Neuausgaben

Iro-Weltatlas

Taschenausgabe. 72 Kartenseiten, 4 Seiten allgemeine Statistik, 20 Seiten Länderlexikon mit Flaggen (mehrfarbig), 63 Registerseiten; der preiswerte Atlas in Kunstleder. Fr. 4.80

FB-Weltatlas

Taschenausgabe. 41 Karten mit ausführlichem Register; ansprechende Kartenbilder und sorgfältiger Druck zeichnen diesen Atlas aus.
Halbleinwand Fr. 7.80

Hansa-Weltatlas

Der kleine Atlas für grössere Ansprüche. 103 geographisch-wirtschaftl. Karten, 18 Geschichtskarten, Namens- und Ortsregister.
In Leinwand gebunden Fr. 14.20

Iro-Weltatlas

Handausgabe. Mit 82 Kartenseiten, einem reich bebilderten Länderlexikon und einem Register mit über 60 000 Namen. Fr. 24.—

Flemmings-Weltatlas

160 Kartenseiten, 100 Seiten Text, 40 Seiten Register. Lexikonformat. Fr. 25.—
Nur solange Vorrat, nachher Auflage vergriffen!

Iro-Weltatlas

Volksausgabe. Ein neuzeitlicher, ausführlicher Hausatlas. Landkarten in Grossformat, welche die unzerschnittene Darstellung aller Erdteile ermöglichen. In Leinen gebunden Fr. 46.—

Columbus-Weltatlas

mit 64 Karten im Format 42 × 56 cm. 120 Seiten Ortsregister, Leinenband mit Goldprägung. Der grosse, umfassende Nachkriegsatlas für hohe Ansprüche. Auswechselbare Kartenblätter.
Fr. 76.—

Handbücher

Hanz Zurflüh **Das Relief**

Anleitung zum Bau von Reliefs für die Schule, 62 Seiten, 82 Textillustrationen, 3 Phototafeln, 5 Kartenbeilagen. Fr. 7.50

Alois Fischer **Das neue Weltbild**

in geographisch-statistischer Darstellung, 82 Seiten, 16 Karten Fr. 5.40

In den Buchhandlungen

KÜMMERLY & FREY
GEOGRAPHISCHER VERLAG BERN

Hier finden Sie ....

die guten und beliebten Hotels, Pensionen und Restaurants für einen

Oster- oder Frühjahrsaufenthalt

ST. GALLEN

Grössere Widerstandskraft, gesteigerte Leistungsfähigkeit und mehr **Lebensfreude** durch eine Kur bei uns

KURHAUS Sennrüti
DEGERSHEIM TEL. (051) 5 41 41

OFA 1026 St

ZÜRICH

Auch im **Winter** und **Vorfrühling** ist ein kürzerer oder längerer Aufenthalt herrlich in den beiden **alkoholfreien Kurhäusern**

ZÜRICH

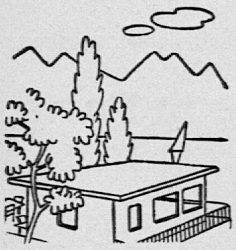
ZÜRICHBERG Telephon 34 38 48
Orellistrasse 21, Zürich 7

RIGIBLICK Telephon 26 42 14
Krattenturmstrasse 59, Zürich 6

Gut geheizte Häuser. Sonnige Lage am Waldesrand. Stadtnähe mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensionsarrangements.

Verlangen Sie bitte Prospekte.

LUZERN



Hotel Bühlegg Weggis

Ihre Osterferien im Familien-Hotel direkt am See.

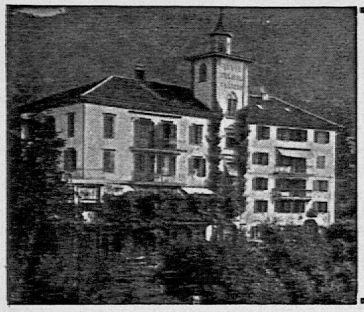
Pension ab Fr. 13.50 (Fr. 108.—)

Alle Südzimmer mit Balkon, Tel.-Anschluss Ab Wochenpauschal Fr. 115.—. Prospekte direkt oder durch Verkehrsbüro.

Familie Hs. Weber-Grossmann
Telephon 041 / 82 11 45

Hotel GOTTHARD . WEGGIS

Mässige Preise, gute Küche. Pension ab Fr. 12.50 bis Fr. 16.—
Garage Telephon (041) 82 11 05



Hotel *Paradies*

WEGGIS

«Der nahe Süden»

Pension ab Fr. 13.50 pro Tag.
Pauschal ab Fr. 108.— pro Woche.

Besitzer **H. Huber**, Tel. (041) 7 32 31

WEGGIS

Der **NAHE SÜDEN** erwartet Sie!

BERN

Kennen Sie Interlaken als Ferienort?

Es bietet Ihnen eine Fülle von Abwechslung: Kursaal, Strandbäder, ebene Spazierwege. See- und Bergfahrten mit günstigem Pauschalabonnement. Im **Hospiz Pilgerruhe,** *4 Minuten vom Hauptbahnhof, können Sie zu einem Pensionspreis von 11 bis 12 Fr., alles inbegriffen, ruhig wohnen. Für Familien Pauschalarrangements. Geeignet für Kurse und Konferenzen. Auch Wochenendaufenthalte u. Passanten. Kein Trinkzwang. Prospekt*

Tel. 247 über 036 *Familie Mattmüller-Ruch*
(früher Hospiz zum Eidg. Kreuz in Bern)

VAUD

Hôtel-Restaurant du Signal de Bougy (Vaud)

but idéal pour vacances ou courses scolaires. Tel. (021) 7 82 00

Hotel Pension de Famille, Vevey am Genfersee

Schöne Zimmer, gute Küche. Mässige Preise. Ideal für die Frühlingsferien.

TESSIN

ASCONA Seeschloss Castello

Heimeliges Kleinhotel am See. — Grosser Garten. Eigener Strand. Alle Zimmer mit fl. Warm- und Kaltwasser. Zentralheizung. Wochenpauschal von Fr. 105.— bis Fr. 120.—. Prospekte. Tel. 7 26 85. **A. Schumacher**

ASTANO (Tessin) HOTEL POST 638 m ü. M.

Ruhe, Komfort, Garten, grosser Park, Seelein, Duschen und Kabinen • Selbstgepflegte Küche, Familien-Arrangement. • April bis Ende Juni. 7 Tage Pauschal Fr. 75.—, 80.—, ab Juli Fr. 85.—, 90.—.
Familie Joh. Aegerter Telephon (091) 3 63 13

MURALTO-LOCARNO Pension Gassmann

Gut geführtes Haus, zentral gelegen. Pensionspreis ab Fr. 11.-. Prospekte zu Diensten. **Fr. A. Morano-Gassmann,** Telephon 7 48 21

LOCARNO • Pension Villa Ingeborg

Jeder Komfort. Gepflegte Butterküche. Mässige Preise.
Bes. F. Thalmann. Telephon (093) 7 21 72.

ORSELINA-LOCARNO

Familie Schiffmann
Tel. (093) 7 18 73
Die **Pension Mirafiori** empfiehlt sich für Ruhe- und Erholungsbedürftige aufs beste. Pensionspreis Fr. 9.50 bis Fr. 11.—.

Orselina Christl. Pension Mon-Désir

Ideales Ferienplätzchen, herrliche, ruhige Lage, grosse Glasveranda
Gepflegte Küche. Pensionspreis Fr. 9.50 bis Fr. 12.—
Prospekte durch **Fam. H. Salvisberg.** Telephon (093) 7 48 42.

LUGANO Hotel Select

empfiehlt sich bestens. Pensionspreis ab Fr. 13.— **S. u. M. Petermann**

LUGANO beim Kursaal Tel. 2 30 16

Canova

Das kleine Haus, das sich grosse Mühe gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer mit fliessendem kaltem und warmem Wasser

Schüler-Menus von Fr. 2.— an

Prop. G. Ripamonti-Brasi

Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851. Waisenhausplatz 29, Tel. 2 79 81, Postcheck III 2444
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), **Sekundarschule** (5 Klassen), **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr), **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger.**

Handels — schule **Rüedy** BERN

Kurse für

Handel
Verwaltung
Verkehr
Hotelfach

Gegr. 1875

INSTITUT JAQUES DALCROZE GENF

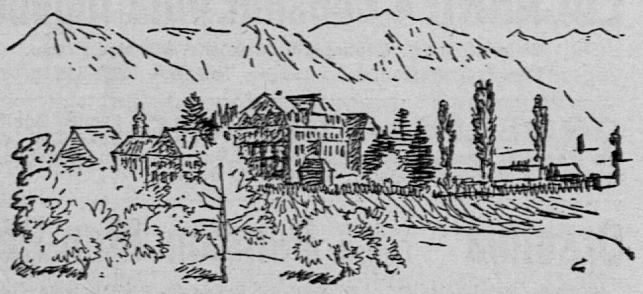
RHYTHMIK-MUSIK-FERIENKURS
2. bis 14. August 1951

a) Kurs ausschliesslich für Lehrkräfte
b) Kurs für ehemalige Schüler, welche weder Zeugnis noch Diplom besitzen
c) Elementarkurs zur allgemeinen Orientierung

Eröffnung des Wintersemesters: 13. September
Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat
44 Terrassière, Genf

Knabeninstitut **STEINEGG** *Gegründet 1874*
HERISAU 800 m über Meer

Primar- und Sekundarschule unter staatl. Aufsicht
Prospekte bereitwilligst Direktion Karl Schmid Telephon 071/5 10 45



Landerziehungsheim Hof Oberkirch

für Knaben Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

KANTONALE

HANDELSSCHULE LAUSANNE

mit Töchter-Abteilung

Fünf Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für deutschsprachige Schüler. Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer.
Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Std. Französisch.
Ferienkurse im Juli und August. P 713-8 L
Beginn des Schuljahres: 16. April 1951.
Schulprogramm und Auskunft erteilt die Direktion.

Konservatorium Zürich

Allgemeine Musikschule Berufsschule Staatliches Diplom
Direktor R. Wittelsbach
Alle Musikfächer — Verbilligte Anfängerkurse

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Bei steigenden Ansprüchen im Berufsleben erweitert Eure Kenntnisse durch den Besuch der

Schweizerschule in Paris

Zweckmässige Weiterbildung in der franz. Sprache. Praktische Kenntniserwerbung durch Besuch von Betrieben, Industriezentren und Hafenstädten.

Vollständiger Lehrgang 24 Wochen. Diplomprüfung. Nur für Schweizer und Schweizerinnen über 18 Jahre.
Studienkosten für: P 75-3

4 Wochen	sFr. 140.—	16 Wochen	sFr. 400.—
8 Wochen	sFr. 250.—	20 Wochen	sFr. 485.—
12 Wochen	sFr. 330.—	24 Wochen	sFr. 570.—

Auskunft und Prospekt durch die Schulkommission

Cercle Commercial Suisse, 10, rue des Messageries, Paris 10e

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 13.—	Fr. 17.—
	halbjährlich	„ 7.—	„ 9.—
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 16.—	„ 21.—
	halbjährlich	„ 8.50	„ 11.50

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

AZ Zürich 1

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

Organ des Kantonalen Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

9. März 1951 · Erscheint monatlich ein- bis zweimal · 45. Jahrgang · Nummer 5

Inhalt: Ende des Schulstreites in Kloten — Zur Diskussion über die Lehrerbildung — Der Beitrag der Tiefenpsychologie zur Pädagogik — Zürch. Kant. Lehrerverein: Jahresbericht 1950 — Das neue Volksschulgesetz

Ende des Schulstreites in Kloten

(Siehe auch Päd. Beob. Nr. 2/1951)

Nachdem der Bezirksrat von Bülach den Rücktrittsgesuchen der Mitglieder der Primarschulpflege entsprochen hatte, bekamen die Stimmbürger von Kloten Gelegenheit, in die bedauerliche Auseinandersetzung zwischen Pflege und Primarlehrerschaft einzugreifen. Dies geschah Sonntag, den 25. Februar, eindeutig, indem das Volk schon im ersten Wahlgang eine vollständig neue Primarschulpflege mit Architekt Keller als Präsident wählte. Zu diesem erfreulichen Volksentscheid haben die Vorstände aller politischen Parteien wesentliches beigetragen, indem sie eine gemeinsame Liste aufstellten und beschlossen, sich jeder Propaganda zu enthalten. Trotzdem verlief die Wahl nicht ohne Kampf, da von Anhängern des zurückgetretenen Präsidenten Wettstein in einem Flugblatt die alte Pflege zur Wiederwahl vorgeschlagen worden war. Zwei Mitglieder der zurückgetretenen Pflege nahmen sofort entschieden Stellung gegen diesen, von anonymer Seite lancierten Wahlvorschlag und lehnten zum vornherein die Annahme einer Wiederwahl ab, so dass dann in letzter Minute auch die andern Mitglieder der alten Pflege in einem Flugblatt erklärten, sich als Schulpfleger nicht mehr zu Verfügung stellen zu können. Wenn auch die zurückgetretenen Pflegemitglieder noch eine ordentliche Anzahl Stimmen erhielten, so ist das Wahlresultat vom 25. Februar 1951 doch *eine klare und unmissverständliche Kundgebung aller guten Kräfte im Dorf, die der unerfreulichen Auseinandersetzung endlich ein Ende setzen wollen.*

Auch der Vorstand des Zürcher Kantonalen Lehrervereins wird nach diesem eindeutigen Entscheid alles tun, was in seinen Kräften liegt, um mitzuhelfen, zwischen neuer Primarschulpflege und Lehrerschaft das gute Vertrauensverhältnis zu schaffen, das für eine freudige und erfolgreiche Erziehungsarbeit unerlässlich ist. In ausführlicher Aussprache mit den hauptbeteiligten Lehrern, unmittelbar nach der Wahl, tat der Kantonalvorstand diesen Willen kund. Die Lehrer ihrerseits sind froh, endlich wieder in Ruhe und in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit der Schulpflege ihre Aufgabe erfüllen zu können.

Unseren jungen Kolleginnen und Kollegen teilen wir mit, dass durch das eindeutige Abstimmungsresultat die Gründe, die uns seinerzeit zu unserem Aufruf veranlassten, aus der Welt geschafft wurden. *Wir nehmen daher unsere Aufrufe, den Schulstreit von Kloten betreffend, (Pädagogischer Beobachter, Nrn. 16/1950 und 1/1951) in aller Form zurück und wünschen den Eltern und Schulfreunden von Kloten, dass die vakanten Stellen ihrer Primarschule trotz des immer noch spürbaren Lehrermangels mit tüchtigen Lehrkräften besetzt werden können!* *J. B.*

Zur Diskussion über die Lehrerbildung

In seiner Sitzung vom 5. März hat der Kantonsrat *die Motion Widmer mit 75 gegen 30 Stimmen abgelehnt, das Postulat Bräm hingegen mit 75 gegen 41 Stimmen angenommen.* Vor der Abstimmung waltete eine ausführliche Diskussion, in der auch Kollege G. Wolf, Sekundarlehrer, Wald, mit Überzeugung für die Ablehnung von Motion Widmer und Postulat Bräm eintrat, wie er dies seinerzeit schon an der erweiterten Präsidentenkonferenz des ZKLV tat.

Durch die Ablehnung der Motion Widmer wird das Lehrerbildungsgesetz von 1938 in seiner heutigen Form bestehen bleiben. Das angenommene Postulat Bräm beauftragt nun die Regierung «zu prüfen, ob es möglich wäre, im Rahmen des bestehenden Lehrerbildungsgesetzes vom 3. Juli 1938 eine wesentlich wirksamere Verbindung von Unterseminar und Oberseminar zu erreichen, und zwar vor allem durch eine bessere Ausrichtung des Unterseminares auf die beruflichen Bedürfnisse des zukünftigen Lehrers».

Der Vorstand der Schulsynode des Kantons Zürich hat uns gebeten, zur Diskussion über die Lehrerbildung nachstehende Ausführungen zu veröffentlichen.

Nach dem verwerfenden Entscheid des Zürchervolkes über den Kredit für ein Oberseminargebäude schrieb Herr Dir. Zeller, Evangelisches Seminar Unterstrass, in Nummer 20 990 der «NZZ» u. a.:

> «Man hatte nämlich versichert, das zusätzliche Jahr sei in erster Linie für eine bessere praktische Ausbildung des Lehrers bestimmt. Tatsächlich wurde es fast ganz für eine Verbreiterung der Allgemeinbildung verwendet.»

Der Vorstand der kantonalen Schulsynode möchte die Öffentlichkeit auf folgende Umstände und Tatsachen hinweisen:

1. Es geht nicht an, in der Diskussion über die Lehrerbildung nur die «Allgemeinbildung» der «praktischen Ausbildung» gegenüberzustellen. Psychologie und Pädagogik z. B. sind nicht allgemeinbildende Fächer, gehören auch nicht zur «praktischen Ausbildung» im engsten Sinne. Die berufliche Ausbildung des Lehrers besteht eben nicht nur aus Praktika.

2. Herr Dir. Zeller ist von der Erziehungsdirektion eingeladen worden, seine Behauptung zu beweisen. Er versuchte dies durch eine Zusammenstellung der Stundenzahlen nach dem früheren und nach dem jetzt geltenden Lehrplan und errechnet so folgende Totale:

Berufsbildung:	altes Seminar:	445 Stunden
	neues Seminar:	663 Stunden
Allgemeinbildung:	altes Seminar:	4722 Stunden
	neues Seminar:	5612 Stunden

Wie man daraus einen Beweis für die erwähnte Behauptung ableiten kann, ist unerfindlich. Denn nach diesen Zahlen hat ja die Berufsbildung von 445 auf 663 Stunden, also um rund 50% zugenommen gegenüber dem alten Seminar, während die entsprechende Zunahme der allgemeinbildenden Fächer nur rund 20% beträgt.

3. Die von Herrn Dir. Zeller errechneten Zahlen bedürften aber noch einer nicht unwesentlichen Korrektur; zählt er doch rein berufliche Fächer, wie Handarbeit, Unfallhilfe, Schulgesetzeskunde und Methodik der Kunstfächer einfach der Allgemeinbildung zu!

4. In diesem Zusammenhang darf auf den regierungsrätlichen «Beleuchtenden Bericht» zum Lehrerbildungsgesetz von 1938 verwiesen werden. Dieser Bericht, der damals die Stimmbürger zur wuchtigen Annahme des Gesetzes bewog, stellt klar heraus, was die neue Lehrerbildung bringen sollte und nun tatsächlich auch gebracht hat: Vertiefung der Allgemeinbildung, Ausbau der Berufsbildung und zeitliche Trennung dieser beiden Komponenten in dem Sinne, wie sie eben heute verwirklicht ist.

Der Beitrag der Tiefenpsychologie zur Pädagogik

Vortrag, gehalten an der Versammlung der Schulsynode des Kantons Zürich in Winterthur, am 18. September 1950
von *Hans Zulliger*

(Schluss.)

Den letzten Gesichtspunkt, inwiefern die Tiefenpsychologie der Pädagogik dienen kann, will ich wieder nur andeuten.

Ich möchte Sie daran erinnern, dass die Pädagogik keine autonome Wissenschaft ist. Sie bezieht ihre Ideale, Ziele, auch ihre Methoden aus anderen Wissenschaften oder Lehren. Darum gibt es eigentlich keine auf dem ganzen Erdenrund gültige Pädagogik, sondern etliche Pädagogiken. Die autoritäre, grausame *Samurai*-Pädagogik der alten Japaner [6]) ist grundverschieden von der sanften der matriarchalen *Trobriander* [7]), und beide sind verschieden von der uns geläufigen. Dass wir des Glaubens sind, *unsere* Pädagogik sei die einzig richtige und, vom kulturellen Gesichtspunkte aus betrachtet, die wertvollste, ist genau ebenso richtig, wie wenn die Japaner die Samurai-Erziehung als das Ideal einer Pädagogik höchst schätzen. Wahrscheinlich würden auch die Trobrainder finden, dass ihrer Pädagogik das höchste Lob zu zollen sei, wenn sie verständen, darüber zu philosophieren.

Die tiefenpsychologischen Methoden können dazu verwendet werden, die Pädagogik — die Pädagogiken — zu untersuchen. Man kann einwenden, dies bedeute eine ziemlich platonische Übung und zeitige keinen fördernden Rückschlag auf die erzieherische Praxis. Ja, diese Übung könnte nur dazu dienen, dem Pädagogen den Boden unter den Füssen wegzunehmen, indem sie ihn in Zweifel stürzt.

Darauf kann erwidert werden:

Erstens — jede Horizont-Erweiterung des Pädagogen fördert die Bereicherung, das Ausweiten seiner Persönlichkeit. In Anbetracht, dass die tiefste pädagogische Wirkung des Erziehers auf den Zögling etwas ist, das aus der Persönlichkeit des Pädagogen emaniert, nützt jede Weiterentfaltung der Persönlichkeit des Pädagogen seiner erzieherischen Praxis direkt, wenn auch nicht so leicht fassbar oder nachweisbar.

Zum zweiten: wir können etwas nur dann weitertreiben, wenn wir am Bestehenden insofern zweifeln, dass wir es unserer Kritik unterziehen, um schadhafte Stellen daran auszubessern. Es ist noch lange kein Sakrileg, in Betracht zu ziehen, dass unsere Pädagogik gewisse Mängel aufweisen könnte, oder wenn gar wir solche entdecken. Wir schöpften dabei nur Anlass zu ihrer Ergänzung oder Vervollkommnung. Wahre Kritik ist nie einer Herabwürdigung gleichzusetzen; sie entspricht der Schärfe unserer Betrachtung und unseres Geistes, und sie *zerstört* nicht — sie *dient* der Sache, worauf sie sich bezieht. Dem freien, dem demokratischen Geiste muss ewig eigen bleiben, dass er alle Erscheinungen zweifelnd betrachten darf, um sie prüfend bestätigt zu finden, oder um entdeckte Mängel zu beheben. In bezug auf geistige Sachverhalte hört jede Fortentwicklung auf, sobald diese Sachverhalte vergottet und tabuiert werden — und: Stillstand bedeutet Tod.

Wir haben also der Tiefenpsychologie dankbar dafür zu sein, dass sie auch die Pädagogik an sich mit der Schärfe eines Scheidewassers angeht, und es wäre von Vorteil, wenn jeder Pädagoge alle die überlieferten Normen nicht einfach nur respektvoll übernähme, sie vielmehr durch eigene geistige Übungen selber aufrichtete, eroberte, oder vielleicht auch verbesserte. Solches Tun gehört zur Arbeit am Pädagogen selbst — jener Arbeit, die jung erhält und nie aufhört, und die vor vorzeitigem geistigem Absterben bewahrt.

Wenn *C. G. Jung* den etwas maliziösen Satz ausspricht:

«Ich hege den Verdacht, dass der furor paedagogicus ein willkommener Seitenweg sei, welcher um das von Schiller berührte Kernproblem, nämlich die Erziehung des Erziehers, herumführt; Kinder werden durch das erzogen, was der Erwachsene ist, und nicht durch das, was er schwatzt»,

wollen wir dem Gelehrten nicht gram sein, sondern untersuchen, inwiefern er Recht haben könnte.

*

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, nun zusammenfassen und in fünf Thesen darauf antworten, inwiefern die Tiefenpsychologie zur Pädagogik beitragen kann:

1. Sie erschliesst dem Erzieher *ein besseres Verständnis für das Kind;* mit ihrer Hilfe kann er seelische Erscheinungen erfassen und durchschauen, die ihm bislang unbegreifbar blieben.

Ich vergleiche mit dem Handwerker: es wird kaum in Zweifel gezogen werden, dass der der bessere Handwerker ist, der eine genauere Materialkenntnis besitzt, weil er kraft seines Wissens den Tücken des Objektes leichter beikommen kann.

2. Die Tiefenpsychologie bringt dem Pädagogen für die konkrete Arbeit am Charakter des Kindes und zu dessen intellektueller Entfaltung neue *Techniken*, die wirksamer und adäquater sind als sämtliche bisherigen und landläufigen Erziehungsmittel; diese werden gewiss nicht ausgeschaltet, aber ergänzt; die tiefenpsychologischen Methoden werden insbesondere dort angewendet, wo die anderen nicht mehr ausreichen; sie bedeuten also eine Bereicherung des Handwerk-

[6]) *Govern-Szende*, cit. v. *Meng*.

[7]) *Malinowski*, «Sitte und Verbrechen bei den Naturvölkern». Bern, 1950. «Das Geschlechtsleben der Wilden.» Gretlein, Leipzig, 1929. «The family among the Australian Aborigines.» London, 1913.

zeugs in der Pädagogik, deren wir auf die Dauer nicht werden entraten können.

Darum sind wir berechtigt, die Forderung aufzustellen, dass die Fachpädagogen aller Grade während ihrer Ausbildungszeit mit den Gedankengängen und Forschungsergebnissen der Tiefenpsychologie bekanntgemacht werden.

Die Kenntnis tiefenpsychologischer Zusammenhänge bei den Erscheinungen am Kinde führt dazu, dass der Pädagoge im Falle, dass seine üblichen erzieherischen Methoden versagen, entweder

a) beim Tiefenpsychologen Hilfe sucht, oder

b) solche Hilfe unter Umständen selber leistet; nämlich dann, wenn ihn seine Ausbildung dazu befähigt, und wenn es sich um pädagogische und noch nicht um psychotherapeutische Probleme handelt, die dem Fachmann überlassen werden müssen.

Beigefügt sei, dass die Psychologie heute die Mittel besitzt, um in fraglichen Fällen die Differenzialdiagnose zu stellen, ob man einem erzieherischen Hindernis mit pädagogischen Mitteln beikommen könne, oder ob Psychotherapie dazu notwendig sei.

3. Einen eminent praktischen Vorteil zieht der Lehrer aus der Tiefenpsychologie dadurch, weil sie ihm die seelenkundlichen Gesetzmässigkeiten der *Kollektiv-Bildung* aufschliesst, so dass er imstande ist, die Gemeinschaftsbildung unter seinen Schülern zu lenken, zu dominieren — und zwar ohne die Anwendung äusserlicher Gewaltentfaltung. Von den Früchten der tiefenpsychologischen Kenntnisse des Erziehers geniessen dann sämtliche Gemeinschaftsmitglieder, nicht nur jene Vereinzelten, die wegen einer Abwegigkeit oder eines Versagens in Spezialbehandlung genommen werden. Die Klasse wird alsdann von einer einheitlichen Grundstimmung getragen, die dem Lernen besonders förderlich ist.

4. Die Tiefenpsychologie liefert einen der wesentlichsten Beiträge zur Pädagogik, indem der Erzieher sie (die Tiefenpsychologie) zu seiner andauernden *Selbstkontrolle* benutzt.

Er weiss dann besser als der Kollege, welcher die Tiefenpsychologie nicht kennt, *was* er tut und *warum* er es tut, weil ihm die Ränke seiner eigenen Affektivität durchsichtig werden. Vor allem kann er sich vor *Angst* sichern, die fast regelmässig zu inadäquaten pädagogischen Reaktionen führt, da diese eher der Angstbewältigung des Pädagogen und weniger der Erziehung des Kindes dienen. Es sei wiederholt: der *gute* Pädagoge ist der *angstfreie Pädagoge.*

Die tiefenpsychologische Selbstprüfung des Pädagogen löst ihn aber auch von den Überresten anderer affektiver Verwicklungen und Hemmungen, die er von seiner eigenen Kindheit her an sich trägt, und die ihn an der sachlichen Entfaltung seiner pädagogischen Fähigkeiten verhindern. Die Selbst*prüfung* bahnt die Selbst*befreiung* an, die Selbstkorrektur.

5. Schliesslich fördern tiefenpsychologische Untersuchungen die Fortentwicklung der Pädagogik an sich, die Theorie und Philosophie der Pädagogik.

Solche Übung weitet den pädagogischen Horizont des praktischen Erziehers, was seine Persönlichkeit ausweitet. In Anbetracht, dass die eine Grenze der Erziehung in der Erzogenheit, in der Persönlichkeitsentfaltung des ausübenden Erziehers besteht, ist eine solche Horizonterweiterung nicht nebensächlich.

*

Und nun, meine Damen und Herren, ist es nötig, dass ich Sie noch auf eine bestimmte *Einschränkung* aufmerksam mache. Sie haben vielleicht den Eindruck gewonnen, ich hätte Ihnen weis machen wollen, die tiefenpsychologische Schau ermögliche dem Pädagogen, alle seine eigenen und alle Berufsprobleme zu lösen.

Dem ist nicht so. Es wäre Irrtum, anzunehmen, dass die Tiefenpsychologie uns den Schlüssel in die Hand gebe, alle Rätsel der seelischen Sphynx zu klären. Ein Rest bleibt undurchschaubar, verschleiert wie das Bild zu Sais.

Ich denke dabei an jene menschlichen Bindungen und Zusammenhänge mit dem Unfassbaren, Irrationalen, Übersubjektiven, die wir «re-ligio» nennen, an die Rückverbundenheit mit dem Lebensganzen und all dem, was wir hinter den sichtbaren Erscheinungen des Weltalls ahnen, und das uns in unserem Sein beeinflusst.

Damit, meine Damen und Herren, sind die Grenzen der Tiefenpsychologie angedeutet. Sie stehen am gleichen Ort, wo jede andere menschliche Erkenntnis aufhört, und wo wir über uns selber nicht mehr verfügen, sondern geführt werden.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Jahresbericht 1950

Delegiertenversammlung (DV)

Schon am 14. Dezember traten die Delegierten zu einer ausserordentlichen Versammlung zusammen. Sie hatten Stellung zu beziehen zum Gesetz über die Einordnung der Lehrer, Pfarrer und Kantonspolizisten in die Beamtenversicherungskasse des Kantons Zürich und zu beschliessen über eine Jubiläumsgabe an die Hilfsinstitutionen des Schweizerischen Lehrervereins (Einladung zur ausserordentlichen Delegiertenversammlung: Pädagogischer Beobachter Nr. 19/1949; Protokoll: Pädagogischer Beobachter Nr. 8/9 1950).

An unserem traditionellen Tagungsort, in der Universität Zürich, fand am 3. Juni 1950 auch die ordentliche Delegiertenversammlung statt. Nach Behandlung der statutarischen Geschäfte: Jahresbericht 1949, Rechnung 1949, Voranschlag 1950, Wahlen für die Amtsdauer 1950—54 stand noch das neue Volksschulgesetz zur Diskussion (Vorlage nach der ersten Lesung des Kantonsrates). (Einladung zur ordentlichen Delegiertenversammlung vom 3. Juni 1950: Pädagogischer Beobachter Nr. 8/1950; Protokoll: Pädagogischer Beobachter Nr. 12/1950.)

Generalversammlung (GV)

Keine.

Präsidentenkonferenz (PK)

Die erste Präsidentenkonferenz vom 13. Mai 1950, an der auch die Pressevertreter der Sektionen teilnahmen, diente der Orientierung über die Einordnung der Lehrer in die kantonale Beamtenversicherungskasse und über das neue Volksschulgesetz (Vorlage nach der ersten Lesung des Kantonsrates). Anschliessend orientierte der Präsident die Pressevertreter der Sektionen über ihre Aufgabe, wie sie im Reglement für das Pressekomitee des ZKLV umschrieben ist. — Die zweite Präsidentenkonferenz, die am 11. November 1950 stattfand, war durch die Einladung der Pressevertreter der Sektionen, der Präsidenten der Schulkapitel und der Präsidenten der Stufenkonferenzen

erweitert worden, da es der Kantonalvorstand für wünschenswert erachtete, die Vorsteher aller zürcherischer Lehrerorganisationen über die Entwicklung und über den heutigen Stand der zürcherischen Lehrerbildung ausführlich zu orientieren, denn nach der Volksabstimmung vom 1. Oktober, wo das Volk den Kredit für ein Oberseminargebäude abgelehnt hatte, wurde im Kantonsrat eine Motion und ein Postulat über die Lehrerbildung eingereicht, und Herr Dir. Zeller vom Seminar Unterstrass forderte dazu auf, dieses Problem in den Kapiteln und in der Synode zu diskutieren (siehe Abschnitt «Lehrerbildung» dieses Jahresberichtes und Pädagogischer Beobachter Nrn. 16, 17 und 18/1950).

Kantonalvorstand (KV)

Im Berichtsjahr trat der Kantonalvorstand zu 31 Sitzungen zusammen (im Vorjahr 37). Seine Jahresarbeit schloss er am 28. Dezember mit einer ganztägigen Sitzung ab. Zu diesen ordentlichen Sitzungen kamen noch 6 Konferenzen der Kommission für das neue Volksschulgesetz, welcher der KV vollzählig angehört. Für den Präsidenten und einzelne Vorstandsmitglieder war die Beanspruchung durch die Teilnahme an besonderen Konferenzen und Besprechungen noch grösser. Die Zahl der neuen Geschäfte betrug 79 (im Vorjahr 83). Im Bestreben, möglichst alle Geschäfte vom Plenum des KV behandeln zu lassen, wurde der Leitende Ausschuss nur sechsmal zu dringenden oder vorbereitenden Aufgaben zusammengerufen (Vorjahr: zwanzigmal).

Der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 3. Juni 1950 stellten sich von den 7 Mitgliedern des KV 6 für die neue Amtsdauer wieder zu Verfügung, J. Binder allerdings nur unter dem Vorbehalt, eventuell aus dem KV zurücktreten zu können, wenn 1951 seine Amtsdauer im Erziehungsrat zu Ende sei. J. Haab, Sekundarlehrer, Zürich, der dem KV seit 1946 angehörte und ihm während vier Jahren als Korrespondenzaktuar treue Dienste leistete, trat in die Reihen der Kollegen zurück, nachdem er vor seiner Zugehörigkeit zum KV während Jahren schon im Vorstande des Lehrervereins Zürich sich für die Interessen seiner Kollegen eingesetzt hatte. Der Präsident wiederholt hier den herzlichen Dank, den er dem scheidenden Vorstandsmitglied an der ordentlichen Delegiertenversammlung für seine treue und pflichtbewusste Arbeit aussprach. An seine Stelle wählte die Delegiertenversammlung Eduard Weinmann, Sekundarlehrer in Zürich, neu in den KV. In der Sitzung vom 14. Juni konstituierte sich der KV wie folgt:

1. Präsident: Jakob Baur, Sekundarlehrer, Zürich 55, Georg-Baumberger-Weg 7; Telephon 33 19 61.
2. Vize-Präsident: Jakob Binder, Sekundarlehrer, Winterthur, Zielstrasse 9; Telephon (052) 2 34 87.
3. Protokollaktuar: Walter Seyfert, Primarlehrer, Pfäffikon; Telephon 97 55 66.
4. Korrespondenzaktuar: Eduard Weinmann, Sekundarlehrer, Zürich 32, Sempacherstrasse 29; Telephon 24 11 58.
5. Quästorat: Hans Küng, Sekundarlehrer, Küsnacht, Lindenbergstrasse 13; Telephon 91 11 83.
6. Mitgliederkontrolle: Eugen Ernst, Sekundarlehrer, Wald, Binzholz; Telephon (055) 3 13 59.
7. Besoldungsstatistik: Lina Greuter-Haab, Uster, Wagerenstrasse 3; Telephon 96 97 26.

Die Geschäfte, die den KV am meisten beanspruchten, waren: das neue Volksschulgesetz, insbesondere das Disziplinarwesen für Volksschullehrer, das Gesetz über Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger, die Revision des Verwaltungsreglementes und der Statuten der Beamtenversicherungskasse des Kantons Zürich, die unerfreulichen Verhältnisse in einem Schulkreis der Stadt Zürich zwischen einer Elternvereinigung, zwei Lehrern und der Schulpflege, und die erneute Diskussion über die zürcherische Lehrerbildung.

Die beste Anerkennung, die unsere Mitglieder dem KV für seine unermüdliche Arbeit geben können, glauben wir, besteht darin, dass jedes Mitglied an seinem Ort sich für unsere gute Sache einsetzt. Unsere jungen Kolleginnen und Kollegen vor allem sollen ausführlich über Zweck und Arbeit des ZKLV orientiert werden, damit sie aus der Überzeugung, einer guten und notwendigen Sache zu dienen, Mitglieder des ZKLV werden.

Das Pressekomitee (PrK)

Als ehemaliger Pressechef des Lehrervereins der Stadt Zürich schenkte der Präsident des ZKLV dem Pressekomitee unseres Vereins besondere Aufmerksamkeit. Weiss er doch aus eigener Erfahrung, welch wertvolles Instrument wir in dieser Organisation besitzen.

Anschliessend an die Präsidentenkonferenz vom 13. Mai 1950 orientierte der Präsident die Pressevertreter der Sektionen über ihre Aufgabe, wie sie im Pressereglement festgelegt ist (Statuten des ZKLV, Seite 17!). Zweimal traten die Pressevertreter im Berichtsjahre in Funktion, zuerst vor der Abstimmung über das Gesetz über die Einordnung der Lehrer, Pfarrer und Kantonspolizisten in die Beamtenversicherungskasse und dann, als der Kantonsrat in erster Lesung das Volksschulgesetz durchberaten hatte.

Die Mitglieder des Pressekomitees des ZKLV haben in unserem Verein eine so wichtige Aufgabe zu erfüllen, dass wir diese hier einmal klar umschreiben möchten:

a) Sie überwachen die Presse.

Da der Pressevertreter kaum alle Zeitungen des Bezirkes selber abonniert haben wird, muss er sich eine kleine Organisation aufbauen, indem er Kollegen beauftragt, bestimmte Zeitungen zu überwachen. Diese stellen ihm sofort alle Artikel zu, in denen über Schulprobleme geschrieben wird, oder in denen gar Schule oder Lehrerschaft angegriffen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Volksschulgesetz*

Die kantonsrätliche Kommission für das neue Volksschulgesetz reichte dem Rat am 24. Januar 1951 zur Fassung, wie sie aus der 1. Lesung hervorgegangen ist, neue Abänderungsanträge ein. Die Kommission des ZKLV für das neue Volksschulgesetz nahm diese Anträge zu Kenntnis und beschloss, *vollumfänglich an der Eingabe vom 31. Mai 1951 festzuhalten* (Siehe Päd. Beob. Nrn. 10/11 / 1951!). Am 12. März wird der Kantonsrat nun diese neuen Anträge der Kommission durchberaten. Die 2. Lesung soll erst nach den Kantonsratswahlen vom neuen Rat in Angriff genommen werden.

*) Die neuen Anträge der Kommission vom 24. Januar 1951 können bei der Staatskanzlei, Kaspar-Escher-Haus, Zürich 1, bezogen werden.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: J. Baur, Georg-Baumberger-Weg 7, Zürich 55. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Winterthur; L. Greuter-Haab, Uster; H. Küng, Küsnacht; E. Ernst, Wald; W. Seyfert, Pfäffikon; E. Weinmann, Zürich